



# Mein Neustettiner Land

**Ausgabe 2 • Dezember 2019**



**Kirche Stepen im Herbst, erbaut: 1579, Foto um 2000**





Heimlicher Blodentlang  
führte dich dein Lebenlang,  
Gott hielt dich in seiner Hut,  
stärkte dir Herz, Sinn und Mut.-  
Erleite heim aus Feindesland,  
die Götter dir in's freie Bommerland •



## HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Telefon: 039959-20787,

E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,  
26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,  
22303 Hamburg

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

## IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: [www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 1/2020:**

**10.05.2020**

## Bildnachweise:

1. Umschlagseite, Bilder 23 – 25: Marianne Zell; 2. Umschlagseite, Bilder 11 – 22: Klaus Wendlandt; 3. Umschlagseite: Gesine Reinstrom; 4. Umschlagseite; Bilder 39 – 43: Uwe Thiel ; Bilder 1-10: Jürgen Klemann; Bilder 26 – 27: Walter Mertins; Bild 28: Christiane Prettin-Klumpp; Bilder 29-32: Manfred Retzmann; Bild 33: Silke Lochas/ Anna Herzog; Bilder 34-38: Günter Scharbert; Bild 44: Helma Dressler; Bilder 45 - 46: Dr. Ulrike Funke

**Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.**

## INHALT HEFT 2/2019

- 2 Liebe Landsleute
- 3 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
- 4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
- 5 Wir gratulieren
- 19 Todesanzeigen
- 29 Erlebtes bewahren
- 30 Zur Information, besonders für die Lottiner
- 32 Unser Neustettin-Gedenkstein in Eutin
- 33 Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin
- 42 Zwei neue Mitglieder im HKA
- 44 Brauchtum und Dorfleben in Dieck, Kreis Neustettin
- 52 4. Heimattreffen der Stepener im „Olen Hus“ in Aukrug-Bünzen
- 55 Schachbrett... auf der Flucht
- 57 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
- 66 40 Jahre Landarzt in Tempelburg (Pommern)
- 72 Brief von Fritz Uecker an Dorothea Herrmann, geb. Dorchen Prettin (Tochter von Dr. Prettin)
- 74 Erinnerungen an Pommern
- 76 Hof Grewingsberg in der Gemeinde Neu Wuhrow
- 78 Unsere Reise nach Balfanz im ehemaligen Pommern
- 81 Pommersche Dorfkirchen
- 85 Christosen in Pommern
- 86 Leserbriefe
- 87 Heimatbücher
- 88 Rätelecke
- 89 Termine
- 90 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin
- 94 Erinnerungen an Fröhlichs Tender

# Liebe Landsleute!

Das Jahr 2019 geht mit großen Schritten dem Ende entgegen. Was werden uns die nächsten Wochen bringen? Wir wollen nur das Beste hoffen.

Im September hatten wir ein sehr schönes und harmonisches Heimattreffen in Eutin, das nur überschattet wurde vom Fehlen unseres Heimatmuseums.

Während des Treffens wurde ein neuer Heimatkreisausschuss gewählt. Lesen Sie dazu den Bericht ab Seite 33.

Ich möchte mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken.

Ohne Ihre Spende würde es „Mein Neustettiner Land“ nicht mehr geben, also nochmals **DANKE!**

Nun bitte ich Sie, auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

In der Hoffnung auf einen schönen Winter, wünscht der Heimatkreisausschuss Ihnen und Ihren Angehörigen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedliches Jahr 2020. Bleiben Sie gesund!

*Ihr Uwe Thiel*



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen  
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116  
(mit Anrufbeantworter)

oder E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.  
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!



KREIS  
OSTHOLSTEIN

## Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Vom 20. bis 22.09.2019 haben wir mit dem Kreis Neustettiner Treffen das 63-jährige Bestehen unserer Patenschaft gefeiert. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können, von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft.

Viel schneller als von vielen erwartet, beginnt nun bald die Adventszeit. Vor uns liegt das Jahr 2020 mit alten und neuen Zielen, Wünschen und Erwartungen. Die bevorstehenden Feiertage bieten für alle die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, manches zu überdenken und auch von den Sorgen des Alltages etwas Abstand zu gewinnen. Wir haben hoffentlich genügend Zeit, um mit unseren Angehörigen und Freunden ein friedvolles Weihnachtsfest zu begehen und uns darauf zu besinnen, was uns wichtig ist im Leben.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2020.

Eutin, im November 2019



Harald Werner  
Kreispräsident



Reinhard Sager  
Landrat





## Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein gutes friedvolles neues Jahr.

Wir freuen uns, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin lebt und gepflegt wird. Wir konnten dies insbesondere bei dem Neustettiner Heimattreffen im September dieses Jahres anschaulich erfahren. Es war wieder eine gute Gelegenheit, sich in großem Kreise zu begegnen und persönliche Kontakte zu erneuern. Wir freuen uns, dass Sie immer wieder nach Eutin kommen, um in Verbundenheit gemeinsame Erinnerungen auszutauschen.

Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz. Unser Dank gilt außerdem allen, die sich mit ganzem Herzen engagieren, um den Kontakt zwischen Neustettin und Eutin zu gestalten.

Im Zusammenhang mit der Schließung des Heimatmuseums in Eutin im vergangenen Jahr ist es dank verantwortlicher Zusammenarbeit gelungen, viele Exponate in verschiedenen Einrichtungen unterzubringen. Allen Beteiligten gilt unser Dank. Wir freuen uns, dass an vielen Orten Informationen über Neustettin zu finden sind. Das gilt an zentraler Stelle für Berlin und wo sucht man Informationen aus der Vergangenheit, wenn nicht in Neustettin?

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, schönes und vor allem gesundes Jahr 2020.

Eutin, im November 2019

Dieter Holst  
Bürgervorsteher

Carsten Behnk  
Bürgermeister

## *Liebe Leserinnen und Leser,*

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,  
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas

E-Mail: [mein-neustettiner-land@web.de](mailto:mein-neustettiner-land@web.de)

**Die Seiten**

**6 bis 27**

**sind im Internet leider  
nicht verfügbar!**





## So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.  
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:  
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände / und führe mich  
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

*Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842*

## Erlebtes bewahren – auch ohne Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum hat die Stadt Eutin im Oktober nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Buchbestände werden im ersten Quartal 2019 katalogisiert und für die Benutzung zugänglich gemacht, die Archivmaterialien sollten bis zur Jahresmitte erschlossen sein.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin (der Katalog ist über [www.martin-opitz-bibliothek.de](http://www.martin-opitz-bibliothek.de) einsehbar), der im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden kann.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien,

im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an ([information.mob@herne.de](mailto:information.mob@herne.de)).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;  
Uwe Thiel – 039959-20787**

# Zur Information, insbesondere für die Lottiner

Herr Peter Fünning schrieb mir Anfang Dezember 2018 folgenden Brief, den ich in „Mein Neustettiner Land“ Heft 1/2019 veröffentlichen wollte. Leider ist er mir aus dem Blickfeld geraten, wofür ich mich hiermit entschuldigen möchte und ihn nun in diesem Heft veröffentliche!

Peter Fünning

Lübeck, den 05.12.2018

An den HKA-Vorsitzenden des Heimatkreises Neustettin  
Herrn Uwe Thiel

**Betr.: Einstellung der Lottiner Patenschaftstreffen (bisher alle zwei Jahre) seitens der Patengemeinde Stockelsdorf**

**Bezug: Persönliches Gespräch mit der Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, Gemeinde Stockelsdorf, Rathaus, am 12.10.2018**

**Anlg.:**

- Einladung der Patengemeinde Stockelsdorf vom 21.09.2018 zum Patenschaftstreffen der Lottiner am 10.11.2018
- Anwesenheitsliste vom 10.11.2018
- Beleg über eine Spende in Höhe von 61,00 Euro für die Heimatgemeinde Loty/Polen vom 12.11.2018

Sehr geehrter Herr Thiel,

aus Anlass des letzten Lottiner Patenschaftstreffens seitens der Patengemeinde Stockelsdorf übersende ich Ihnen abschließend o.a. Unterlagen und darf Sie über folgenden Sachstand unterrichten:

1) In Vorbereitung auf das gemäß Einladung vom 21.09.2018 seitens der Patengemeinde Stockelsdorf anstehende Lottiner Patenschaftstreffen am 10.11.2018 habe ich als Sprecher der Lottiner am 12.10.2018 mit der neu gewählten Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, ein Gespräch geführt und mich persönlich bekanntgemacht.

Beide Seiten bedauerten zutiefst den zunehmenden krankheits- und vor allem altersbedingten Rückgang der Lottiner auf den Treffen der letzten vier Jahre, dessen Trend sich auch weiterhin negativ abzeichnen wird. In dem Gespräch kamen wir einvernehmlich zu dem Ergebnis, dass zukünftige Patenschaftstreffen, wie das vorgesehene, in diesem Jahr zum letzten Mal am 10.11.2018 seitens der Patengemeinde Stockelsdorf organisiert und durchgeführt wird.

Begründung: Der organisatorische und finanzielle Aufwand steht außer Verhältnis zu der rückläufigen Teilnehmerzahl.

Gleichwohl bleibt die Patengemeinde Stockelsdorf als Patenschaftsträger für die Lottiner Heimatgemeinde bestehen, sodass ich als Sprecher der Lottiner auch zukünftig bei Offiziellen Anlässen der Gemeinde Stockelsdorf einbezogen werde.

- 2) Das gemäß Einladung vom 21.09.2018 vorgesehene Patenschaftstreffen der Lottiner fand am 10.11.2018 mit 10 Teilnehmern in harmonischer und angenehmer Atmosphäre statt. Das Treffen wurde eingeleitet mit einer offiziellen Begrüßung der Teilnehmer durch den neu gewählten Bürgervorsteher, Herrn Manfred Beckmann, und einen offiziellen Gottesdienst in der Kirche Stockelsdorf, geleitet von Frau Pastorin Mehl.

Zur freudigen Überraschung unserer Landsleute erschien auch der ehemals langjährige Bürgervorsteher und neu gewählte Kreispräsident des Landkreises Ostholstein, Herr Harald Werner, zum Gottesdienst.

Nach dem Gottesdienst fand an der Gedenkstätte der Pommern im Schatten der Kirche ein kurzes Gedenken an die in der pommerschen Heimat verstorbenen Angehörigen sowie an die Opfer beider Weltkriege wie auch an die auf der Flucht und Vertreibung umgekommenen Landsleute statt. Die Worte des Gedenkens sprachen der Kreispräsident Harald Werner und Peter Fünning.

Als offizielle Vertreter der Gemeinde Stockelsdorf nahmen anschließend am gemeinsamen Mittagessen der Bürgervorsteher, Herr Manfred Beckmann, sowie die ebenfalls neu gewählte Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, wie auch die Bearbeiterin in Sachen Patenschaft, Frau Hildebrandt, teil.

Der Kreispräsident Harald Werner ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls dem gemeinsamen Mittagessen beizuwohnen.

Vor dem Mittagessen bedankten sich die offiziellen Vertreter der Gemeinde Stockelsdorf sowie der Sprecher der Lottiner für das Erscheinen der Teilnehmer. In diesem Zusammenhang bedankte sich Herr Fünning im Namen aller Lottiner ausdrücklich für die jahrzehntelange vorbildliche Pflege der Patenschaft durch die Gemeinde Stockelsdorf.

- 3) Die im Anschluss an das Treffen erfolgte traditionelle Spendenaktion für die Heimatgemeinde Lotyn/Polen erbrachte eine Summe in Höhe von 61,00 Euro. Herr Fünning übergab diesen Betrag persönlich am 12.11.2018 belegmäßig an die o.g. Frau Hildebrandt mit der Bitte, diese Spende der Heimatgemeinde Lotyn/Polen bei sich bietender Gelegenheit zuzuführen.

Sehr geehrter Herr Thiel, nach dieser bitteren Sachstandsschilderung bitte ich Sie als Sprecher der Lottiner Patenschaftsgemeinde, zukünftig auch unsere Landsleute aus Lottin an den Heimattreffen der Stadt Ratzebuhr in der Gemeinde Timmendorfer Strand sowie des Bezirkes Groß Küdde in Scharbeutz teilnehmen zu lassen.

Ich wünsche Ihnen weiterhin erfolgreiches Wirken als HKA-Vorsitzender des Heimatkreises Neustettin, eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wie auch ein gutes Jahr 2019.

Mit freundlichen Grüßen gez. Peter Fünning



## Unser Neustettin-Gedenkstein in Eutin

Während der Ausräumarbeiten in unserem ehemaligen Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin, Schloßplatz 1, haben wir über die Zukunft nachgedacht: Was wird in späteren Jahren an die Patenschaft mit den ehemaligen Bewohnern des Kreises Neustettin und ihre Nachkommen erinnern, wenn das Museum endgültig aufgelöst und geschlossen ist. Ach ja, da ist noch der Gedenkstein, den die aus Neustettin stammenden Brüder Ulrich und Friedrich Schreiber anlässlich eines Patenschaftstreffens im Jahr 1985 gestiftet haben. Daher die Inschrift auf dem Stein „NEUSTETTIN POMMERN 1310-1985“. Im Jahr 1310 hat Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast die Stadt Neustettin gegründet und mit lübischem Recht ausgestattet. Um dem Stein auch für die Zukunft Aussagekraft zu verleihen, haben wir die Jahreszahl 1985 in 1945 umändern lassen, somit ergibt sich jetzt die historische Aussage: Neustettin in Pommern ist von 1310 bis 1945 eine deutsche Stadt gewesen.

Neben der Inschrift ist auf dem Stein eine kleine Metallplakette angebracht worden: ein QR-Code. Um den QR-Code lesen zu können, benötigt man eine App für das Smartphone. Der QR-Code übermittelt folgende Informationen:

Dieser Gedenkstein wurde im Jahr 1985 von den aus Neustettin/Pommern stammenden Brüdern Ulrich und Friedrich Schreiber gestiftet. Der Stein soll an die 1310 gegründete Stadt Neustettin in

Pommern, heute Szczecinek in Polen, erinnern, die bis 1945 eine deutsche Stadt gewesen ist. Durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges haben die Bewohner der ehemaligen Ostgebiete Deutschlands ihre Heimat verlassen müssen, viele von ihnen fanden Aufnahme in Schleswig-Holstein.

Um den heimatlosen Flüchtlingen und Vertriebenen Hilfe und Halt zu geben, wurden Patenschaften zwischen Städten und Gemeinden in Schleswig-Holstein mit den ehemals deutschen Städten und Gemeinden in Pommern geschlossen. So übernahmen 1956 die Stadt Eutin und der damalige Landkreis Eutin (heute Ostholstein) die Patenschaft über die ehemalige deutsche Stadt Neustettin und den Landkreis Neustettin. Nach der Information über den Gedenkstein möchten wir gern jetzt, im Jahre 2019, der Stadt Eutin für bisher mehr als sechs Jahrzehnte mit Aktivitäten und Leben erfüllter Patenschaft danken.



Neustettiner Kreisverband  
e.V. (NKV e.V.)  
Heimatkreisausschuß (HKA)

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage <http://www.neustettin.de/2019Gedenkstein2.html>

*Gesine Reinstrom,  
Vorsitzende des NKV e.V.*

*Ein Foto des Gedenksteins finden Sie auf der dritten Umschlagseite dieses Heftes.*

# Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 20. bis 22. September 2019

(von Karsten Ristow und Uwe Thiel)

Traditionsgemäß fand Ende September, dieses Mal vom 20. bis 22., das Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin in Eutin statt. Wie bereits bei den vergangenen Treffen seit 2013, fanden wir im Brauhaus wieder ein angenehmes Unterkommen.

Nach und nach trafen die Teilnehmer am Nachmittag des 20. September im Eutiner Brauhaus ein, um sich mit Landsleuten zu treffen und Gedanken auszutauschen.

Nachdem dann am späteren Nachmittag Hunger und Durst gestillt waren, begann etwas verspätet gegen 19.00 Uhr die öffentliche HKA-Sitzung. Hierzu hatten sich gut 20 Landsleute eingefunden. Die Sitzung wurde nicht nach vorgegebenen Tagesordnungspunkten abgehalten, sondern diente lediglich der Information und Beantwortung von Fragen, insbesondere zu den Kandidaten zur Wahl zum neuen Heimatkreisausschuss.

Im Anschluss daran wurde in gemütlicher Runde bei dem einen oder anderen Glas Wein und Bier noch recht lange geplaudert.

Am Sonnabend, d. 21. September öffnete das Brauhaus um 9.00 Uhr für

uns die Türen. Von dort begab man sich zu 9.45 Uhr zum Neustettiner Gedenkstein, um die Toten aus Stadt und Land Neustettin zu ehren und ihrer zu gedenken. Die Totenehrung wurde würdevoll von Herrn Christian Schulz vorgenommen.



**Bild 1: Christian Schulz spricht die Worte des Gedenkens**

Es folgten die Kranzniederlegung und das Singen der 1. Strophe des Pommernliedes.

Danach wurde das Treffen im Saal des Brauhauses fortgesetzt.



**Bild 2: Teilnehmer an der Totenehrung**



**Bild 3: Kranzniederlegung**

Zunächst begrüßte Herr Thiel die Landsleute und Gäste und stellte noch einmal heraus, daß wir uns im Brauhaus sehr wohl fühlen.

Weiterhin machte er darauf aufmerksam, daß nach dem nun folgenden Rechenschaftsbericht und dem Bericht der Kassenprüfung durch Herrn Christian Schulz, früher Neustettin, die Teilnehmer um Entlastung des Heimatkreisausschusses (HKA) gebeten werden. Damit ist dann die Amtsperiode des alten HKA beendet.

Anschließend wird die Wahl des neuen Heimatkreisausschusses folgen. Nachdem das Ergebnis der Wahl feststeht, werden sich die Mitglieder zurückziehen und die Ämterverteilung vornehmen. Der neue HKA wird zu Beginn der Nachmittagsveranstaltung vorgestellt. Der weitere Ablauf wird so fortgesetzt, wie es im Programm vorgesehen ist. Grußworte werden der Kreispräsident Harald Werner und der Bürgervorsteher von Eutin, Herr Dieter Holst, sprechen.

Zu Beginn des Rechenschaftsberichtes über die Arbeit des HKA in der Wahlperiode 2015 – 2019 erinnerte Herr Thiel daran, wie sich die Zusammensetzung des HKA seit dem Jahre 2011 entwickelt hat. In dem genannten Jahr wurden folgende Personen zu Mitgliedern des damaligen HKA gewählt: Ilse Waldow, Willi Ahrens, Harry Erich Hesse, Dr. Siegfried Raddatz, Hans Rieck und U. Thiel. Im Mai 2014 verstarb plötzlich Willi Ahrens. Durch seinen Tod wurde eine große Lücke in den HKA gerissen, u.a. auch deswegen, weil



**Bild 4: Herr Thiel bei der morgendlichen Begrüßung**

seine Lebensgefährtin, die langjährige Kassenswartin Ilse Waldow durch den Tod so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß sie diese Funktion krankheitsbedingt nicht mehr ausüben konnte.

Es fehlten also schon 2 Personen. Harry Erich Hesse, der in Abwesenheit gewählt wurde, hat sich erst nach Monaten gemeldet und mitgeteilt, daß er krankheitsbedingt seine Mitarbeit aufgeben muß. Auch Hans Rieck konnte krankheitsbedingt seine Funktion als Kulturbearbeiter nicht mehr ausfüllen und fiel ebenfalls aus. So blieben von 6 HKA-Mitgliedern noch 2 übrig (Dr. Raddatz, U. Thiel). Etwa 3 Wochen vor dem Treffen, teilte mir Dr. Raddatz mit, daß seine Krebserkrankung wieder ausgebrochen wäre und er aus dem Grunde ins Krankenhaus müsse und demzufolge nicht am Heimattreffen 2015 teilnehmen könne. So stand ich jetzt als einziges gewähltes HKA-Mitglied allein da und mußte zusehen, wie ich das Heimattreffen allein über die Bühne bekomme.

Glücklicherweise waren durch Dr. Raddatz im Vorfeld ja bereits zahlreiche Dinge geklärt, wie z. B. die neuen Kandidaten zur Wahl zum HKA aufgestellt und der Wahlvorstand benannt, auch Formalitäten mit dem Brauhaus in Eutin.

Die heute hier Anwesenden werden sich erinnern, daß das Treffen 2015 aber doch ein recht gelungenes war, nicht zuletzt Dank der Mitglieder des neu gewählten HKA.

Seit diesem Treffen 2015, also in dieser Wahlperiode gehören zum HKA: Frau Himmele-Doll, Martin Müller, Herbert Meske, Karsten Ristow und Uwe Thiel, zunächst auch noch Dr. Raddatz, der in Abwesenheit erneut zum Vorsitzenden bestimmt wurde, was er telefonisch auch noch annahm. Während seines Krankenhausaufenthalts wurde ich zum kommissarischen Vorsitzenden bestimmt und nach dem Tod von Dr. Raddatz am 05.11.2015, während der 1. HKA-Sitzung der Wahlperiode am 27.02.2016 zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Ich möchte mit einem Wermutstropfen in unserer Arbeit beginnen. Die Pflege der Beziehungen zu Institutionen, Behörden und zur Bevölkerung ist im Vergleich zu den Aktivitäten, die Dr. Raddatz entwickelt hat, sehr stark rückläufig gewesen. Was hierbei meine Person anbelangt, war das abzusehen, da ich bereits bei der Wahl 2015 kundgetan habe, daß mir vor allem bedingt durch Berufstätigkeit, Funktionen in lokalen Vereinen und der Arbeit an einer Abhandlung über die Schulen und Lehrer im Kreis Neustettin die Zeit fehlt, die Pflege und den Ausbau der Kontakte fortzuführen.

Trotzdem haben Begegnungen usw. stattgefunden, die insbesondere durch den Einsatz von Gesine Reinstrom unter Mitwirkung von Frau Himmele-Doll, die in der Heimat lebt, zustande gekommen sind.

Eine besondere Herausforderung und auch Hauptaufgabe sah ich darin, unser Heimatheft „Mein



Neustettiner Land“ auch weiterhin zu gestalten und herauszugeben. In unserer Amtszeit haben wir 8 Ausgaben herausgegeben. Die Gestaltung des Heimatheftes hatte bis incl. der Weihnachtsausgabe 2015 Herr Ziche aus Würzburg, ein Cousin von Dr. Raddatz, übernommen, der in den Kriegsjahren in Bahrenbusch evakuiert war. Ab dem 1. Heft 2016 hat diesen Part die Druckerei mit übernommen. Mein Neustettiner Land ist nach wie vor erfolgreich, was meines Erachtens die überwiegend positiven Reaktionen in Form von Telefonaten, e-mails oder Briefen belegen.

Das Heft erscheint zweimal im Jahr und wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Folglich sind wir auch über die kleinste Spende froh. An dieser Stelle möchte ich deshalb allen Spenderinnen und Spendern herzlich danken. Wir nehmen es als Zeichen dafür, daß Ihnen unser Heimatheft immer noch sehr am Herzen liegt, da es ja als Bindeglied zur Heimat angesehen werden soll. Darüber hinaus bedanke ich mich bei all jenen, die uns Beiträge und Fotos zukommen lassen.

Das Heimatheft wird zur Zeit (Sommerheft 2019) an ca. 3100 Personen versendet, vorwiegend an Landsleute und/oder ihre Nachfahren (aber auch einige Adressaten wie u. a. Stadt Eutin, LK Eutin, einige Bibliotheken). Im Jahre 2015 waren es noch etwa 3500.

Die Adreßdatei wird von Bärbel Jonas gepflegt, der ich dafür an dieser

Stelle ausdrücklich danken möchte. Die Arbeit wird von ihr sehr gewissenhaft gemacht.

Im Jahre 2016 wurde eine sehr gut besuchte Festveranstaltung anlässlich des 60. Jubiläums der Patenschaft durchgeführt. Nachzulesen lohnt sich im Dezemberheft 2016

Das Heimat- und Patenschaftstreffen 2017 war meiner Ansicht nach ebenfalls ein Erfolg. Es waren noch gut 80 Teilnehmer gekommen. Zum Vergleich: zum Treffen der Saatziger, die auch mit dem Kreis OH im Patenschaftsverhältnis stehen, waren nur ca. 25 Personen gekommen.

Außer unserem Kreistreffen finden nur noch wenige Heimattreffen statt: Jährlich treffen sich immer noch die Grünewalder, dank des Engagements von Gudrun Mielke, die die Heimatarbeit nach dem Tod ihres Vaters, Ernst Mielke, am 10.11.2016 fortsetzt. Auch die Küdler treffen sich noch jährlich zu Pfingsten in Scharbeutz und die Ratzebuhrer jährlich in Timmendorfer Strand. Die Stepener treffen sich jährlich im „Olen Hus“ in Aukrug. Bis zum Jahre 2018 trafen sich die Lottiner in Stockelsdorf. Nicht zuletzt sollen die Bärwalder genannt werden, die sich in 2-jährigem Abstand in Bad Malente treffen.

Ein Erfolg ist und bleibt unser Internetauftritt unter der Regie des HKA, wobei die eigentliche Arbeit durch unseren „webmaster“ Jürgen Klemann getätigt wird. Ihm gebührt dafür ein großer Dank. An dieser Stelle einige Zahlen hierzu: durchschnitt-

lich wird unsere website von etwa 500 „Besuchern“ geöffnet, die knapp 1500 Seiten pro Tag aufrufen; die meisten Zugriffe erfolgen aus Deutschland gefolgt von den USA, Rußland, China und Polen; die übrigen Zugriffe verteilen sich auf die ganze Welt (z.B.: Brasilien, Israel, Australien, Neuseeland, Japan usw.).

Nun trug Herr Christian Schulz das Ergebnis der Kassenprüfung vor. Er stellte fest, daß der Kassenstand am 03.01.2018 ein Haben von 31.393,09 Euro betrug. Im Laufe des Jahres 2018 wurden 25.067,16 Euro an Spenden eingenommen und 18.354,91 Euro ausgegeben (in 1. Linie für MNL). Am 02.01.2019 betrug der Kassenstand 38.105,34 Euro Haben. Herr Schulz erklärte, daß er während der Prüfung alles für korrekt verbucht befunden hat. Er bat darum, dem Kassenwart, Herr Martin Müller, volle Entlastung zu erteilen.

Nunmehr wurde dem Kassenwart und dem gesamten HKA durch die anwesenden Landsleute Entlastung erteilt.



**Bild 5: Christian Schulz beim Vortragen des Kassenprüfberichtes**

Es folgte die Wahl der Mitglieder zum neuen Heimatkreisausschuss.

Vom alten Heimatkreisausschuss kandidierten Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel. Dorothee Himmele-Doll und Herbert Meske verzichteten aus gesundheitlichen bzw. Altersgründen auf eine erneute Kandidatur. Weiterhin stellten sich Gesine Reinstrom und Philipp Duske der Wahl.

Die Versammlung bestimmte per Akklamation Christian Schulz zum Wahlleiter und Karl Brüchert sowie Manfred Weber zu Wahlhelfern.

Unter Leitung von Christian Schulz einigte sich die Versammlung einstimmig, die vorgeschlagenen Kandidaten durch jeweils offene Abstimmung zu wählen.

Die vorgeschlagenen Kandidaten stellten sich vor. Philipp Duske und Martin Müller wurden vorgestellt, da sie aus familiären Gründen nicht am Treffen teilnehmen konnten.

Die Kandidaten wurden alle gewählt. Zum neuen Heimatkreisausschuss gehören damit: Gesine Reinstrom, Philipp Duske, Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel. Mit Martin Müller gehört nur noch ein HKA-Mitglied der Erlebnisgeneration an.

Die anwesenden HKA-Mitglieder wählten anschließend Herrn Thiel einstimmig erneut zum HKA-Vorsitzenden.

Die nun folgende Mittagspause nutzten die Teilnehmer, um sich bei herrlichem Sonnenschein im schö-

nen Eutin umzusehen oder sich kulinarisch zu stärken.

Um 14.00 Uhr nahm das Treffen seinen Fortgang.

Im Namen des neuen Heimatkreisausschusses begrüßte Herr Thiel die Teilnehmer sowie die Ehrengäste, Herr Kreispräsident Harald Werner und Herr Bürgervorsteher Dieter Holst herzlich und erinnerte daran, daß das diesjährige Treffen im 64. Jahr der Patenschaft des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin mit dem Kreis und der Stadt Neustettin (seit August 1956) stattfindet.

Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Landsleute wider Erwarten doch recht zahlreich erschienen waren und der Saal des Brauhauses bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Anschließend stellte er den neuen Heimatkreisausschuss vor (siehe weiter oben).

Es folgte die Wahl der Kassenprüfer, die auf Carsten Bumke und Christian Schulz fiel.



**Bild 6: Kreispräsident Harald Werner bei seiner Ansprache**



**Bild 7: Bürgervorsteher Dieter Holst bei seiner Rede**

Nun bat Herr Thiel den Kreispräsidenten, Herrn Werner und den Bürgervorsteher, Herrn Holst um die Grußworte. Beide taten dies in recht emotionaler und persönlicher Weise!

Der HKA-Vorsitzende bedankte sich für die Worte der Patenschaftsträger, die davon zeugen, daß Sie auch nach 63 Jahren noch zur Patenschaft stehen.

Er machte aber auch deutlich, daß sich in den Dank aber auch ein Stück Wehmut mischt. Selbstverständlich ist uns bewußt, daß in heutiger Zeit die Kommunen und Kreise bei knapper finanzieller Ausstattung sicherlich wichtigere Aufgaben zu erfüllen haben, als sich um die alternden und sich zahlenmäßig ständig vermindernenden Vertriebenen zu kümmern. Und doch dürfen wir niemals zulassen, daß die Vertreibungen aus den Ostgebieten als eines der traurigsten Kapitel in der deutschen Geschichte in Vergessenheit geraten. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, wie wichtig doch gerade

die Heimatstuben/Museen für die Arbeit gegen das Vergessen waren und sind. Haben es doch Besuche von Schulklassen gerade im letzten Jahr des Bestehens unseres Museums gezeigt. Leider kam allerdings dieses Interesse zu spät. Und es erfüllt uns schon mit großer Traurigkeit, daß unser Heimatmuseum, das seit 1991 existierte, nicht mehr da ist. Zumal augenscheinlich nach einem Jahr im und am Gebäude nichts geschehen ist, was das Verlassen der Räumlichkeiten im vergangenen Jahr aus unserer Sicht rechtfertigt.

Es folgten die Vorträge. Zunächst war Frau Andrea Moll, Kuratorin bei der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin an der Reihe. Ursprünglich wollte sie zu folgendem Thema sprechen: „Das Neustettiner Heimat-Museum – ein Erinnerungs-ort in Auflösung“.

Weil jedoch der Film über unser Museum nicht fertig wurde, mußte sie das Vortragsthema ändern. Sie sprach dann über die Stiftung Flucht,

Vertreibung, Versöhnung, deren Ziele und Aufgaben. Der Vortrag war zwar interessant, jedoch sehr speziell und vor allem sehr langatmig, was dazu führte, daß das Interesse der Zuhörer merklich abnahm. Schön zu hören war es für uns, daß Frau Moll mitteilte, daß der Film über unser Museum als einziges Zeugnis über ein komplettes Heimatmuseum/Heimatstube in der Dauerausstellung der Stiftung ständig präsent sein wird.

Anschließend stand Herbert Meske hinter dem Rednerpult und trug seinen Vortrag vor: „Die Pommern können auch humorvoll sein! Anekdoten, teilweise in der Muttersprache, aus dem Land südlich der Ostsee“. Der Vortrag wurde von Herbert äußerst humorvoll zum großen Teil „up Platt“ dargeboten. Die Landsleute waren überwiegend begeistert.

Hier eine kurze Zusammenfassung, die natürlich die Heiterkeit, wie Herbert sie darstellte, nicht wiedergeben kann. Sie soll daher nur einige Anregungen geben:

„Die Fähigkeit und Bereitschaft, auf bestimmte Dinge und Situatio-



**Bild 8: Kuratorin Andrea Moll bei ihrem Vortrag**



**Bild 9: Herbert Meske bei seinem Vortrag**



nen heiter und gelassen zu reagieren, nennen wie Humor. Es gibt sehr viele Beispiele, die zeigen, wie der Pommer recht begabt ist, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den alltäglichen Schwierigkeiten und Missgeschicken mit heiterer Gelassenheit zu begegnen. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. In dem von Klaus Granzow zusammengestellten Buch „Typisch Pommern“ wird aus dem Werk über Pommern von Brüggemann zitiert (es stammt aus dem Jahr 1779): „Redlich und offenherzig, freimütig und dreist, arbeitsam und geduldig, ernsthaft und gesetzt, bedacht und langsam, einen Entschluß zu fassen, fest, standhaft und anhaltend in der Ausführung desselben, klug ohne Hinterlist, kühn, unerschrocken und tapfer in Gefahren, ehrliebend ohne ehrgeizig zu sein, ein Feind aller Neuerungen, deren Unschädlichkeit wenigstens nicht auffallend ist: so ist die Seele des Pommern“.

Wer sich am Humor der Pommern erfreuen möchte, sei auf folgende Bücher hingewiesen, die es allerdings wohl kaum noch über Buchhandlungen gibt. Da bleibt nur der Versuch, über das Internet, z.B.: Abe Books, Amazon, zvak.

- Klaus Granzow, **Pommern wie es lachte**, Weltbild Verlag 1994;
- Klaus Granzow, **Typisch Pommern**, Weidlich 1982;
- Kurd Schulz, **Denn lach man, Jung**, Gräfe und Unzer 1959;
- Otto Walter, **Dor lach ick öwer**, Stettin 1926.

Vorsicht!!! Es gibt viele Derbheiten und Unanständigkeiten und ... der urwüchsige Humor wirkt nur im Platt. Übersetzungen verwässern den Inhalt“.

Nach den Vorträgen hielt Herr Thiel noch eine kurze Ansprache mit folgendem Inhalt:

„Für die zukünftige Arbeit des HKA als dem Organ der ehemaligen Bewohner von Stadt und Land Neustettin, möchte ich folgende Aufgaben benennen.

Die Hauptaufgabe besteht für mich in der weiteren Herausgabe unseres Heimatheftes „MNL“. Verstehe ich es doch als ein Bindeglied zur Heimat, insbesondere für die Landsleute, die nicht mehr in der Lage sind dorthin zu reisen.

Eine weitere Aufgabe wird die weitere Gestaltung und Vervollkommnung unserer Internetseite sein. Dazu werden in nächster Zeit die bereits erschienenen Hefte von „Mein Neustettiner Land“ in die Seite integriert.

Weiterhin bildet die Organisation der Heimattreffen einen Schwerpunkt und ich möchte hier der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß es noch das eine oder andere Kreistreffen geben wird.

Nicht zuletzt hoffe ich, daß auch die Kontakte mit den Behörden und jetzigen Bewohnern des Kreises Neustettin wieder belebt werden. Wir werden es sehen.

An dieser Stelle möchte ich mich beim NKV, insbesondere bei Frau Reinstrom für das große Engage-

ment zum Erhalt des Heimatmuseums danken. Wenn es auch nicht von Erfolg gekrönt war, so ist doch wenigstens dafür gesorgt worden, daß das Schriftgut und die Exponate neue Heimstätten bekommen haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt auch Frau Kennel, die die Betreuung des Museums zu den Öffnungs- und Sonderöffnungszeiten mit viel Aufwand und Herzblut betrieben hat.

Ein Dankeschön gilt ebenfalls Frau Bärbel Jonas für die Pflege un-

len noch einen schönen Nachmittag und Abend!

Im weiteren Verlauf sorgte Frank Lorenz für musikalische Unterhaltung zu Kaffee und Kuchen. Dabei durfte natürlich auch das Holsteinlied (heut' wird die Sau geschlacht') nicht fehlen.

An dieser Stelle soll auch erwähnt werden, daß in der oberen Etage des Brauhauses die von Jürgen Klemann erstellte, sehr interessante Diaschau über Neustettin und Umgebung sowie der Film über das Heimatmuseum zahlreiche Besucher anlockte.

Es war insgesamt ein gelungener Tag, der für einige Teilnehmer erst gegen Mitternacht endete.

Am Sonntag wurde noch einmal der Film über das Museum vorgeführt. Einige Teilnehmer besuchten den Gottesdienst in der St. Michaelis-Kirche.

Anschließend fanden sich noch mehr als 20 Landsleute an einer langen Tafel im Brauhaus zum Mittagessen zusammen.

Hier wurde noch viel geschnattert und gelacht, vor allem über die lustigen Anekdoten aus der Kindheit, die Karl Brüchert spontan aus seinem Buch: „Mrzezyno“ (Deep an der Regamündung) vortrug.

Gegen 13.00 Uhr verabschiedeten wir uns voneinander und machten uns auf den Heimweg mit der Hoffnung auf das nächste Wiedersehen.



**Bild 10: Frank Lorenz bereitet sich auf seinen musikalischen Einsatz vor**

serer Adressdatei und Herrn Jürgen Klemann für die Arbeit an unserer „website“.

Zum Abschluß dieses offiziellen Teils des Heimattreffens wurden die 1. und 5. Strophe des Pommernliedes und die 1. Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes mit musikalischer Unterstützung von Frank Lorenz gesungen und Herr Thiel wünschte al-

## Zwei neue Mitglieder im Heimatkreisausschuss

### Gesine Reinstrom

Im Mai 1944 erblickte ich in Neustettin das Licht der Welt. Meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern lebten in dieser Stadt. Nach der Flucht, auf der ich neun Monate alt war, landeten meine Mutter, mein älterer Bruder und ich in Soltau/Lüneburger Heide. Mein Vater, der sich zu der Zeit in Ausbildung zum Heeresfachschullehrer befand, ist aus dem Krieg nicht heimgekehrt. Meine Schulzeit endete abrupt durch einen von mir unverschuldeten Verkehrsunfall, der mir lange Krankenhausaufenthalte einbrachte. Meine Hochschulreife habe ich später nachgeholt. Meiner damaligen Lebensplanung folgend habe ich am Hygieneinstitut der Universität Kiel die Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin gemacht. Diesen Beruf habe ich in verschiedenen Städten sowohl in der Forschung als auch im Krankenhausbetrieb sehr gern ausgeübt.



Meine Mutter hatte zeitlebens große Sehnsucht nach ihrer Heimat, nach ihrem Neustettin, und hat viel aus ihrer schönen Jugendzeit erzählt. Als Mitglied der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. bekam meine Mutter halbjährlich die Hefte der Schülervereinigung, die sie stets mit großer Freude gelesen hat. So ergab es sich dann, daß ich 2006 zuerst Mitglied in der Fürstin-Hedwig-Schülervereinigung wurde und dort bis zur Auflösung 2014 sechs Jahre im Vorstand tätig gewesen bin. Während dieser Zeit wurde erstmalig ein Schüleraustausch zwischen dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum (ehemals Fürstin-Hedwig-Gymnasium) in Szczecinek und der Johann-Heinrich-Voß-Schule in Eutin durchgeführt. Auch wurde seeseitig vor dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum ein Erinnerungsstein für die Zeit des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums aufgestellt und die Restauration des Kaulfuß-Denkmal auf den Weg gebracht.

Von Herrn Dr. Raddatz angeworben, wurde ich 2008 Mitglied im NKV. Nach dem Tod von Herrn Dr. Raddatz und der schweren Erkrankung seines gewählten Nachfolgers Herrn Fritz Mausolf habe ich mich in die Vorstandsarbeit eingebracht und bin 2017 zur Vorsitzenden des NKV gewählt worden. Unserem Heimatmuseum wurden die Räumlichkeiten wegen Eigenbedarfs der Stadt Eutin gekündigt, die Exponate und Schriften konnten größtenteils an andere Museen und Institute vermittelt werden. Im August 2018 wurde unser Museum geschlossen.

Als Patchworkfamilie haben mein Mann und ich gemeinsam vier Kinder und neun Enkelkinder. Der Nachwuchs interessiert sich für die Heimat seiner Vorfahren und hat auch schon mehrmals Neustettin und Umgebung aufgesucht.

## Philipp Duske

Ich wurde am 27.06.1973 in Neumünster geboren. Ich bin Diplomökonom und Unternehmer in Hamburg. Die Familie Duske betrieb ein Sägewerk „Am Bahnhof 1“ und Baugeschäft in der Bahnhofstraße 2 in Neustettin.

Ich bin bereits als Schatzmeister im Vorstand des Neustettiner Kreisverband e.V. tätig. Ich möchte den Heimatkreisausschuss bei seiner Arbeit unterstützen und wo es sinnvoll ist, die Arbeit von HKA und NKV zu bündeln.



### Herbstgedanken

Stürme brausen durch die Wälder  
und der Wind wehr über Felder.  
Schöne bunt gefärbte Blätter  
fallen durch das herbstlich Wetter.  
Durch die Straßen pfeift der Wind,  
„nun ist Herbst“ weiß jedes Kind.  
Und sie lassen Drachen steigen,  
freuen sich an diesem Reigen.  
Nebel legen sich wie Schleier  
über unsern Mühlenweiher.

*Gabriele Kern, früherer Ratzebuhr*

# Brauchtum und Dorfleben in Dieck. Kreis Neustettin

Das Leben und Geschehen im Dorf gab meistens die Jahreszeit vor, während das Brauchtum hauptsächlich überliefert oder durch andere Einflüsse geändert bzw. bereichert wurde. Eine Grenze zwischen Dorfleben und Brauchtum gab es meiner Ansicht nach nicht, eines ging fließend in das andere über; jendenfalls habe ich das als 11-Jähriger so wahrgenommen.

Haupterwerbszweig in Dieck war die Landwirtschaft und das zu fast 99%. Ein Gut, Groß-, Mittel- und Kleinbauern, sowie Tagelöhner, die vornämlich auf dem Gut arbeiteten

oder bei den Bauern im Ernteeinsatz einen Tageslohn und/oder Deputat erhielten. Die Tagelöhner hatten hinter ihren Häusern kleine Ställe bzw. Schuppen, in denen sie Kleinvieh hielten und einen schmalen Streifen Land bis hinunter zum Diecksee für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse. Vor den einfachen Häusern waren und sind noch heute kleine Vorgärten, die gerade für ein paar Blumen reichten.

Dieck zählte bis Ende 1944 etwas über 200 Einwohner. Als Dienstleister waren nur ein Geschäft mit Gasthaus, eine Dorfschmiede, die Post



**Bild 11: Grußkarte aus Dieck mit Gebäuden um 1925**





**Bild 12: Die Post mit Posthalter (rechts) um 1920**

und eine Fischerei angesiedelt; siehe Fotos. Natürlich hatte Dieck auch eine Schule und eine Kirche. Das Gut mit 335 ha hatte seine eigenen Fachkräfte, wie Schmied, Tischler, Maurer usw.

Unter Waldemar Gabain erfuhren die Außenanlagen um das Gutshaus eine Verschönerungskur, denn Herr Gabain hatte Sinn für gärtnerische Anlagen, die zum Teil heute noch sichtbar sind. Dem Gasthaus Albert Lüpke und unter Willi Kasulke wurde im hinteren Teil ein Geschäft angegliedert; das Geschäft existiert heute noch, die Gaststätte nicht mehr. Das ehemalige Postgebäude am damaligen Dorfende Richtung Steinforth gibt es heute noch in der alten Bauweise und macht einen sehr gepflegten Eindruck. Die Herren mit

den Fahrrädern sind Straßenarbeiter (sog. Chausseekratzer), die gerade ihre Pause machten. Die Straßen und Wege um Dieck herum waren wassergebunden, einige mit Feldsteinen gepflastert, sie bedurften der ständigen Pflege: Kies und Sand mußten mit breiten Hacken immer wieder zur Straßenmitte hochgezogen werden.



**Bild 13: Kornernte des Gutes Gabain mit Selbstbinder**



**Bild 14: Kühe am Rhemerowsee hielten das Ufer frei**

Landarbeit war damals Schwerstarbeit. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wurde mit körperlichem Einsatz gearbeitet, denn nicht überall konnten oder wurden Maschinen eingesetzt, z. B. bei der Korn-, Kartoffel- oder Rübenenernte. Bevor es ins Feld ging, mußte noch das Vieh versorgt werden, ebenso, wenn man vom Feld zurückkam. Selbst an Wochenenden

und Feiertagen mußten die Haustiere gefüttert und die Kühe per Hand gemolken werden. Die Kühe mußten auf nicht umzäunten Weiden oder auf abgeernteten Feldern gehütet werden, siehe Foto.

Zum Ausspannen und Feiern blieb nicht viel Zeit. Es gab aber die kirchlichen Feiertage mit einem 3. Festtag zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten und die Familienfeste wie Geburten, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen; hinzu kamen noch staatlich verordnete Feiertage wie Maifeier und Erntedankfest. Gerade zu diesen Feiertagen waren alle Häuser des Dorfes herausgeputzt und geschmückt mit Blumen, Birkengrün und Fahnen. Teilnahme an den Umzügen und Kundgebungen war zum Teil Pflicht; dieser Pflicht kam man gerne nach, boten sie doch etwas Abwechslung im Arbeitsalltag.



**Bild 15: Maifeier mit Volkstanz am Gutshaus 1937**



**Bild 16: Umzug im Dorf zum Erntedankfest 1934**

Bei den kirchlichen Feiertagen blieb man eher unter sich, also zu Hause; zu den Gottesdiensten an den Festtagen zog man sich gut an und ging mit dem Gesangbuch unterm Arm zur Kirche. Der zuständi-

ge Pastor für Dieck kam aus Wulfplatzke; seelsorgerisch mußte er noch die Dörfer Steinforth, Marienwalde, Hammer, Stibboborn und Krangen bedienen – Walter Lenke war es bis 1945. Es war durchaus möglich, dass



**Bild 17: „Hochzeit Spande“, stand auf der Rückseite**



**Bild 18: Unbekannte Hochzeitsgesellschaft im Gasthaus**

der Pastor wegen Schneeverwehungen nicht kommen konnte, dann mußte Lehrer Friedrich Lippert einen Lesegottesdienst abhalten. Konnte der Pastor witterungsbedingt nicht nach Hause, so hatte er über dem Klassenraum der Schule eine Bleibe; daher auch das Kreuz oben an der Giebelwand des Schulgebäudes. Hinweis: Der Pastor war noch bis Anfang 1900 Vorgesetzter des Lehrers; erst mit Aufhebung der Leibeigenschaft bekam der Lehrer einen anderen Vorgesetzten, erst den Kreisschulinspektor, später den Schulrat.

Bei rund 200 Einwohnern in Dieck kannte jeder jeden und gab es etwas zum Feiern, machten alle mit; es ging auch darum: „Sehen und gesehen werden“. Wer als Verwandter, Bekannter oder Nachbar keine

Einladung zu einer Bauernhochzeit hatte, wurde als „Zaungast“ bei etwas Geduld und einem kleinen Blumenstrauß in der Hand dazugewunken und durfte sich an der Hochzeitstafel laben. Zu vorgerückter Stunde hatten auch sog. Spätgratulanten eine Chance, die Lücken für Aussteiger (Kinder, Müde usw.) aufzufüllen.

Für die Freizeitgestaltung nutzte man die Jahreszeiten ausgiebig: Im Sommer zum Baden und Picknick an beiden Seen, im Winter zum Schlittschuhlaufen, Rodeln und Eisangeln, sowie zum Holztransport, wenn der Rhemerowsee stark genug zugefroren war. Kutschfahrten waren im Sommer, Schlittenfahrten im Winter angesagt. Im Frühjahr hatte man keine Zeit für Muße, die Felder und die Gärten mußten bestellt werden;



ähnlich sah es im Herbst aus: Erntezeit - alle waren eingespannt; zur Kartoffelernte wurden sogar Schulklassen aus Neustettin auf die Felder beordert. Danach waren nur noch die Wruken und Futterrüben zu roden und in Mieten als Wintervorrat für das Vieh zu sichern. Waren die Felder abgeerntet, wurde ein Teil für die Aussaat des Wintergetreides vorbereitet.

Es gab keinen Stillstand im Dorfleben, alles wiederholte sich wie ein



**Bild 19: Badestelle „Wendlandt“ am Rhemerowsee 1943**



**Bild 20: Kaffeetafel „Gabain“ am Rhemerowsee, undatiert**

Kalender und man freute sich auf das Kommende, denn jede Jahreszeit hatte ihre besonderen Reize.

War die Kartoffelernte vorbei und die letzten Feuer von brennendem Kartoffelkraut erloschen, setzten schon die ersten Nachtfroste ein; es waren die Vorboten für den nahenden Winter. Die Tage wurden kürzer, dennoch erlosch das Dorfleben nicht, es wurde von draußen nach drinnen verlagert. Man machte es sich behaglich am großen Kachelofen auf der Ofenbank im Wohnzimmer oder in der Küche am Herd, in dem das Feuer nie ausging. In der Röhre des Kachelofens schmorten Bratäpfel und auf dem Herd stand ständig ein Wasserkessel mit heißem Wasser, als Aufguß für einen Kaffee (Muckefuck, Lindes, Kornfrank usw.) oder Tee aus selbstgepflückten Zutaten aus dem Garten oder vom Wegesrand – damals waren Blüten und Blätter noch unbelastet.

Wenn die Feldarbeit erledigt und die Futtermittel gesichert waren, nahm man sich gerne die Zeit, um eine Tanzveranstaltung (sog. Vergnügen) zu besuchen; im Gasthaus Kasulke wurde zum Tanz aufgespielt. Im Klassenraum der Schule wurden Filme gezeigt: Wochenschau, Heimat- und Liebesfilme, natürlich auch Propagandafilme mit „Durchhalteparolen“; für Kinder wurden separat Zeichentrick- und andere Stummfilme vorgeführt. Wenn meine Eltern zum „Vergnügen“ oder zur Filmvorführung waren, wurden wir vier Ge-





**Bild: 21: Sonntagstour von Opa August per Kutsche**

schwister von meiner Cousine Sigrid betreut, bis unsere Eltern wieder zu Hause waren. Sigrid hatte es nicht leicht, uns Gören davon zu überzeugen, ins Bett zu gehen, nachdem sie uns noch abgefüttert hatte – es gab Grießbrei aus einer großen Schüssel, in der 4 Löffel steckten.

Die Weihnachtszeit (hier 1944) war für uns Kinder die schönste Zeit, wie in den Jahren davor. Der Hof war tiefverschneit und im Haus roch es schon nach Bratäpfeln und Gebackenem. Unsere Eltern nahmen sich jetzt Zeit mit uns zu spielen, zu singen oder uns vorzulesen. Die Petroleumlampe, ein paar Kerzen und das Ofenfeuer, waren die einzigen Lichtquellen in der „Dämmerstun-

de“, denn auf dem Abbau zwischen Wulfflatzke und Dieck hatten wir keinen Strom.

So nach und nach wurden Vorbereitungen für die nahenden Festtage getroffen; diese Feiertage waren meistens durchgehend von Heiligabend bis Neujahr - jedenfalls waren sie arbeits- und schulfrei, nur das Vieh mußte versorgt werden.

Schon Tage vor Heiligabend war die Türe zum Wohnzimmer verschlossen; durch das Schlüsselloch konnte man den Weihnachtsbaum und einige Päckchen darunter schon sehen. Die Geheimnistuerei und Ermahnungen zogen sich noch bis Heiligabend hin: „Wenn ihr artig seid, dann bekommt ihr auch ‘was,

andernfalls nur die Rute,“ und „lernt eure Gedichte.“

Mit jedem Tag wuchs die Spannung. Na, endlich war er da, der ersehnte Tag: Heiligabend. Draußen lag hoch Schnee, im Backofen schmorte schon der Braten, Festtagskleidung wurde angelegt, die Mundwinkel mit Hilfe Mutters Schürzenzipfel gesäubert und Hände und Fingernägel kontrolliert; wenn unsere Mutter dann die Schürze abband, war es endlich so weit, die Schlüsselloch-guckerei hatte ein Ende. Die Türe zum Wohnzimmer wurde mit letzten Ermahnungen aufgeschlossen; uns strahlte der Weihnachtsbaum in vollem Lichterglanz entgegen. Ein Teil der Päckchen fehlte unter dem Baum - es lagen dort offensichtlich nur gegenseitige Geschenke für unsere Eltern – für uns Kinder war nichts dabei, wir waren wohl nicht artig genug? Doch dann hieß es für uns drei älteren Geschwister: „Aufstellung am Weihnachtsbaum!“ Die jüngste Schwester, gerade zwei Jahre alt, nahm Platz auf dem Schoß meiner Mutter. Ich hatte gerade noch Zeit, mir den Anfang des Gedichtes in Erinnerung zu rufen, da fiel auch schon die Haustüre ziemlich laut ins Schloß und auf dem Flur war ein Gepolter und eine kleine Glocke zu hören; danach heftiges Klopfen an der Wohnzimmertüre und auf „Hein“ unseres Vaters kam der Mann, an den wir noch glaubten, bzw. noch glauben mußten, der Weihnachtsmann, mit einem prallen Sack auf



**Bild 22: Schlittengespann der Familie Gabain**

dem Rücken und einer Reisigrute fuchtelnd in der Hand.

„Von Draußen vom Walde, da komm’ ich her“, sagte er mit verstellter Stimme durch die Maske; das war auch nötig, denn man kannte ja die Onkel Ewald und Arno aus der Nachbarschaft. Aus Respekt vor diesem Herren und in der Hoffnung der zu erwartenden Geschenke, sagte jeder sein Gedicht schlotternd und stotternd auf. Vor Übergabe der Päckchen mußte sich jeder noch sein Sündenregister anhören und Besserung versprechen; zur Bekräftigung wurde mit der Rute gedroht.

Es waren die letzten schönen Weihnachten auf unserem Hof in Dieck, an die man sich noch gerne und oft erinnert. Vier Wochen später folgten Flucht, Vertreibung und Ausreise (1947) aus der geliebten alten Heimat.

*Klaus Wendlandt*

## 4. Heimattreffen der Stepener im „Olen Hus“ in Aukrug-Bünzen

(von Marianne Zell)

„Wenn auch die Jahre enteilen,  
bleibt die Erinnerung noch ...“

...und aus diesem Grunde – nämlich um Erinnerungen an frühere Zeiten auszutauschen und aufzufrischen – trafen sich am Sonntag, d. 30. Juni 2019, ehemalige Einwohner aus Stepen, einem kleinen verträumten Gutsdorf im früheren Kreis Neustettin in Hinterpommern.

Bei allerschönstem Wetter mit hochsommerlichen Temperaturen fand das mittlerweile zur Tradition gewordene, jährliche Beisammensein nunmehr zum vierten Male im Heimatmuseum „Dat Ole Hus“ in Aukrug, Ortsteil Bünzen, Kreis Rendsburg/Eckernförde statt.

Die Freude über das Wiedersehen mit Weggefährten und Freunden aus der Jugendzeit war allen Anwesenden anzumerken. Nachdem man in der alten Schäferkate Platz genommen hatte, wurden nach einigen herzlichen Begrüßungsworten von Walter Mertins selbst gebackene Waffeln mit Kirschen und Sahne (eine Spezialität des Hauses) sowie Getränke nach Wahl serviert, alles getreu dem Motto: Essen und Trinken satt!

Anschließend gedachte man der Verstorbenen, die auf dem Treffen des Vorjahres noch mit dabei sein konnten. Es folgte die obligatorische



**Bild 23:** v. links: Pastor i.R. Klaus Bröker, Margot Babbe, Horst Babbe, Irmgard Babbe, Gertrud Hell

Vorstellungsrunde. Jeder Anwesende nannte seinen Namen, gegebenenfalls auch den Geburtsnamen, und informierte in Form einer kurzen Zusammenfassung über Freud und Leid in seinem bisherigen Leben, wie es ihm früher im Heimatort Stepen und im Anschluß daran nach der Vertreibung erging.

Mit großer Freude wurde Pastor im Ruhestand Klaus Bröker aus Aukrug begrüßt.



**Bild 24:** v. links: Hildegard Zabel, Ursel Mertins, Walter Mertins, Sohn v. Gertrud Hell

Die letzte Konfirmation in Stepen fand Ostern 1944 für 9 Konfirmanden statt. Herta Engfer spielte seinerzeit für die neun Konfirmanden die Orgel.

Im 50. Jahr danach fand am Samstag, d. 15. Mai 1993, in der Kirche zu Aukrug die goldene Konfirmation mit Pastor Klaus Bröker statt, und zwar für acht der noch übrig gebliebenen damaligen Konfirmanden. Herta Engfer, die nach der Vertreibung bei Kiel wohnte, spielte auf dieser goldenen Konfirmation wie einst in der Heimatkirche in Stepen das Lied „Jesu geh voran“.

Pastor Bröker konnte sich noch sehr gut an dieses ganz besondere kirchliche Fest erinnern und berichtete über einige damit in Zusammenhang stehende Begebenheiten.

Ein weiterer Höhepunkt dieses Nachmittags waren mitgebrachte Utensilien, die am 26. Februar des Jahres 1945 ihren 780 km langen Weg mit dem Treck von Stepen nach Aukrug machten und dort unverseht ankamen. Es handelte sich dabei zum einen um selbstgestrickte, warmgefütterte Handschuhe von Martha Affeld, die sie bei eisiger Kälte auf dem langen Fluchtweg getragen hatte.

Hildegard Zabel brachte ein eingerahmtes Bild von der Stepener Kirche mit, welches ihre Eltern Olga und Helmut Keiper nicht in Stepen



**Bild 25:** Flucht-Handschuhe von Matha Affeld



zurücklassen mochten, weil sie es so sehr liebten und weil sie es ihrer Tochter zum Zwecke der bleibenden Erinnerung an die alte, verlorene Heimat schenken wollten.

Viele Begebenheiten aus der Schul- und Kinderzeit wurden zum besten gegeben und durch ihre Schilderung so manchem Anwesenden wieder ins Gedächtnis gerufen.

Es war ein wunderschöner und harmonischer Nachmittag der Erinnerungen mit vielen heiteren und lichtvollen Momenten. Der eine oder andere aus dieser Runde mag sich der Worte des Komponisten Paul Linke erinnern haben: „Denke, die Märchen beginnen alle: es war einmal“.

Der besinnliche Augenblick war dann gekommen, als – begleitet von Akkordeonklängen –

Die 5 Strophen des Pommernliedes gesungen wurden und der Heimatnachmittag sich dem Ende neigte.

Der Abschied voneinander fiel den heimattreuen Stepenern nicht leicht, aber mit der Hoffnung im Herzen, gesund zu bleiben und sich im kommenden Jahr wiederzusehen, traten dann alle den Heimweg an.

## DANKE AN WALTER MERTINS

Am Ende dieses Berichtes noch einmal ein ganz herzliches Dankeschön an Walter Mertins, der 1946 mit seinen Eltern und Brüdern von den Polen aus Stepen ausgewiesen wurde und der später in Kiel-Krons-

hagen mit seiner Ehefrau Ursel und seinen Kindern eine neue Heimat fand. Vor Eintritt in den Ruhestand war er als Diakon und Sozialpädagoge tätig.

Walter Mertins, für den Zeit seines Lebens der Heimatgedanke im Vordergrund stand, hat seit dem Jahre 1981 in regelmäßigen Abständen Zusammenkünfte ehemaliger Stepenener organisiert. Darüber hinaus erstellte er diverse Dokumentationen über sein Heimatdorf, entweder in Form von heiteren Anekdoten oder auch als sachlich-informative Berichte. Er initiierte Spendenaktionen sowohl zugunsten des Glockenturmes der Stepener Kirche als auch für das Errichten eines Gedenksteines vor dem Stepener Friedhof für die dort beigesetzten Vorfahren.

Es gelang ihm, über all die Jahre einen vertrauensvollen und freundschaftlichen Kontakt zu den Dorfbewohnern Stepens und zur polnischen Bevölkerung im Sinne der Völkerverständigung aufzubauen.

Dank seiner guten Beziehungen, seines enormen Wissensstandes und seines unermüdlichen Engagements waren drei von ihm organisierte Fahrten in die Heimat für alle Mitreisenden ein einmaliges Erlebnis von unschätzbarem Wert – dies insbesondere auch für die jüngeren nach 1945 geborenen unter ihnen.

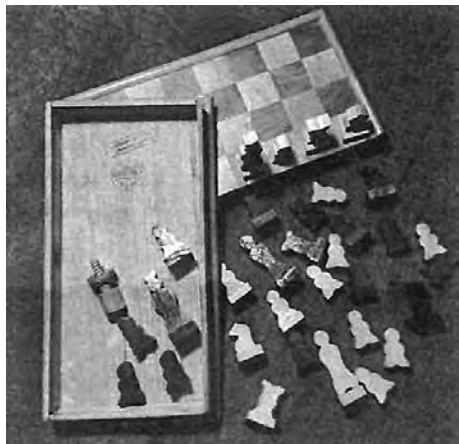
Für all das Gute, das er seinen Mitmenschen getan hat, gebührt Walter Mertins unser aufrichtiger Dank.

*Marianne Zell*



# SCHACHBRETT... AUF DER FLUCHT

(von Walter Mertins, früher Stepen, jetzt Kiel-Kronshagen)



**Bild 26: Schachbrett**

Alte Menschen wachsen mit den Jahren auch in die „AUF – GABE“ im eigenen Haus aufzuräumen! Ja, und so geht es auch uns!

Meine Frau kam zu mir mit einem geheimnisvollen Kasten mit der Frage: „Was bedeutet Dir dieses Schachbrettspiel?“

Ein altes ein wenig angestaubtes Spiel aus der Kriegszeit. Offensichtlich eine Rarität. Es ist aus zwei Teilen zusammengesetzt und dient zugleich als Kasten für die ein wenig grob wirkenden Schachfiguren und wird mit einer Holzschraube zusammengehalten. Der Stempeldruck in der Innenseite trägt den Text: „INTERNATIONALE/MARKE Kavalscha“.

Für mich ist dieses Brettspiel wie ein Hohlspiegel aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Lebhaftige Erinnerungen tauchen auf und nun will ich die Geschichte erzählen:

Es war im Kriegsjahr 1944. In unserem Dorf in Stepen (Hinterpommern) war von der Schulbehörde eine Lehrerin aus Herne als Vertretung eingesetzt worden. Frl. Maria Ostermann, ca. 35 Jahre alt, war einfach eine großartige und sehr beliebte Lehrerin. Sie wird noch heute bei Begegnungen mit ehemaligen Mitschülern aufgrund ihrer Freundlichkeit, pädagogischen Begabung und Menschlichkeit, wie man früher sagte „über den grünen Klee gelobt“. Sie war überaus segensreich tätig. Fräulein Ostermann – so wurde sie damals angesprochen – hatte, als sie aus den Sommerferien aus ihrer Heimat, dem Rheinland zurückkehrte, Geschenke mitgebracht. Die Mertins-Jungs, mein Bruder Kurt und ich, erhielten das originelle Schachspiel. Wir waren voller Stolz, wohl auch deshalb, weil dieses Geschenk aus dem für uns weit entfernten Land am Rhein kam. In unserem Dorf waren auch evakuierte Kinder aus den fast täglich bombardierten Großstädten des Westens. Ein mit uns gleichaltriger Junge, Ludwig Werner aus Düsseldorf, war bei der mit uns verwandten Familie Affeldt aufgenommen worden. Tante Martha war die Schwester meiner Mutter und lebte mit ihrer Familie in der Wohnung der Gutsbrennerei. Die Wohnung war von unserem Zuhause nur gut 5 Minuten entfernt. Onkel Hermann, ihr Mann, war Brennereiverwalter und in den letzten Jahren Bürgermeister des Ortes.

Im Herbst begann die Kartoffelbrennerei mit ihrer Arbeit. Wir besuchten gerne

Tante Martha und Onkel Hermann, denn da war es auch immer warm und gemütlich. Ludwig war auch stets ein guter Spielfreund für uns, und so wurde das Schachspiel neben den üblichen Spielen wie „Mensch ärgere dich nicht, Dame und Mühle und Halma“ sehr geliebt. Somit fand das Brett einen Platz in der Wohnung von Tante Martha.

Am 26. Februar 1945 begann die Flucht. Die so genannte „Rote Front“ war am Pommernwall mit ihren Panzern durchgebrochen und stand im fünf Kilometer entfernten Nachbardorf Schönau.

Die gute Tante Martha hat für unser Dorf viele historische Dokumente gerettet (Schul- und Dorfchronik). Neben vielen anderen Dingen hatte sie auch das Schachspiel eingepackt. Vor allem war die Hoffnung da, dass wir bald zurückkehren würden. Aber der Treck führte weg von der alten Heimat. Es kam alles anders! Nach wochenlanger Flucht und überstandener Angst, Not und Krankheit, fand der

„Treck STEPEN“ mit dem größten Teil der Dorfbewohner in Aukrug/ Schleswig-Holstein am 3. April ein Dach über dem Kopf.

Viele Jahre später, meine Tante Martha war bereits am 22.05.1989 gestorben, saßen meine Cousine Helga und ich zu einem Gespräch zusammen und wir hielten Rückblick auf die „schlimme Zeit“. Als ich das Schachspiel erwähnte, erzählte sie, dass sie ein solches Spiel im Nachlass entdeckt habe. Ohne viel Worte gab sie es mir und ich konnte für so ein geschichtsträchtiges Geschenk nur Danke sagen. Meine Gedanken gingen wieder in die Heimat und in meine Kindheit zurück. Ich muss gestehen, dass mich Wehmut und Nachdenklichkeit erfüllte. Dieses Schachspiel hatte mit vielen Menschen eine aufregende Flucht hinter sich gebracht. Zunächst vom Rhenland nach Hinterpommern und dann weiter nach Schleswig-Holstein.

Ein Relikt der Vergangenheit, Schachbrett des Lebens. *Walter Mertins*



**Bild 27: Odyssee des Schachbretts vom Rheinland nach Stepen, von Stepen nach Aukrug**

## Über einzelne Dörfer (Stand 1939/40, Anm. d. Red.)

### Altenwalde

„551 Einwohner. Der Ort war bis vor 4 Jahren von jedem Verkehr abgeschlossen. Neuerdings führt die Straße zum Truppenübungsplatz dicht am Dorfe vorbei. 1 km vom Ort entfernt liegt der Pielburger See.

#### 1. Beschäftigung der Einwohner

60 % der Bewohner sind Arbeiter, die zum größten Teil als Tagelöhner bei dem Gutshof Altenwalde beschäftigt sind. 40 % sind Bauern. Diese besitzen bis zu 50 ha Land. Der Boden ist schlecht, mittel bis gut.

#### 2. Wohnungsverhältnisse

Während die Bauernhäuser massiv sind und frei stehen, liegen die Fachwerkbauten der Arbeiter meist eng zusammen. Letztere befinden sich in einem sehr mangelhaften Zustand. Die Häuser sind zum großen Teil baufällig. Man hat darin das Gefühl, als wenn die nach unten gebogene Decke jeden Augenblick einstürzen müßte. Die kinderreichen Arbeiterfamilien hausen in zwei engen Stuben, in die durch die niedrigen Fenster nur spärlich Licht einfällt. In der einen Stube befindet sich hinter einem Verschlag ein Herd, der als „Küche“ dient. Auch kommt es vor, daß der Schornstein, der sich nach unten zu verbreitert und in Höhe des Fußbo-

dens des Hauses 2 qm mißt, als Küche benutzt wird. 70 % der Kinder schlafen zu zweien oder dreien in einem Bett, weil einfach kein Platz zum Aufstellen von Betten vorhanden ist und auch kein Geld zum Anschaffen derselben übrig bleibt. Einen Ofen gibt es nur in einem Zimmer. Meistens ist derselbe aus Ziegelsteinen hergestellt und wird mit Holz oder Torf geheizt. Bei großer Kälte müssen in manchen Familien bis zu sieben Personen in dem heizbaren Raum schlafen.

#### 3. Trinkwasser und Kanalisation

Im Dorfe gibt es nur wenige Pumpen. Meistens stehen sie auf der Straße. Offene Brunnen gibt es gar nicht mehr. Auf den Bauernhöfen stehen die Pumpen weit von der Mistgrube entfernt. Die Straßen des Dorfes sind mit Kopfsteinen gepflastert, doch gibt es weder Kanalisation, noch befestigte Rinnenstein.

#### 4. Ernährungsweise

Das Brot wird aus Roggen, Kartoffeln und Milch selbst gebacken. Pökel- und Räucherfleisch dient als Hauptnahrung und wird von der Hausschlachtung genommen. Frischfleisch gibt es wenig, und Geflügel nur bei den Bauern. Obst und Gemüse werden sehr wenig gegessen. Bei den Bauern ist das Gemüse verpönt. Sie sagen: „Grünfutter ist et-

was für das Vieh“. Höchstens kommen mal Bohnen oder Gurken auf den Tisch. Butter wird genügend gegessen. Viele Arbeiter haben eine Kuh und buttern selbst. Auch Kartoffelpuffer und Buttermilch sind ein beliebtes Gericht.

## 5. Hygiene der Bewohner

Die Wohnungen der Arbeiter sind zum großen Teil schmutzig. Die Leute sind faul, wenig fortschrittlich und teilweise unreinlich. Nur 40 % der Schulkinder besitzen eine Zahnbürste, und von 2 % wird dieselbe täglich benutzt. 95 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird im Durchschnitt alle 14 Tage gewechselt, und die Kleidung, die an sich schon dürrig ist, ist im Sommer und Winter die gleiche. Die Eltern wissen es von sich selbst nicht anders und sind außerdem nicht in der Lage, mehr anzuschaffen.

## 6. Schule

Das Gebäude ist alt und macht innen einen vernachlässigten Eindruck. Der Putz fällt von den Wänden, die Dielen sind ausgetreten, die Beleuchtung ist dürrig, eine Lüftungsanlage gibt es nicht und die Kleiderablage befindet sich innerhalb des Klassenzimmers. Die Heizung reicht nicht aus, und die Bänke sind unzweckmäßig. Sie haben eine Plusdistanz von 20 cm. Der Abort auf dem Hof ist schmutzig. Er ist nach dem Kastensystem gebaut.

## 7. Krankheiten

Die Leute werden hier in der Regel nicht sehr alt. Die hygienischen Ver-

hältnisse sind zu schlecht, und dann pflegen sich die Menschen zu wenig. Neben Rachitis fallen besonders Haltungsschäden und schlechte Zähne auf, Tuberkulose zur Zeit zwei Fälle. Die Krebssterblichkeit ist im Verhältnis zu anderen Orten höher.

## 8. Allgemeines

Die Leute sind arm und genügsam. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Idiotie gibt es nicht. Es wird vereinzelt Schnaps getrunken. Inzucht ist gar nicht getrieben worden. Gegenüber den Vorkriegsjahren sind die Geburten stark gesunken. Während damals in jedem Jahr 20 Kinder zur Schule kamen, sind es jetzt nur noch 12 bis 13. Der Grund für den Geburtenrückgang war Armut. In den letzten Jahren ist ein Geburtenanstieg zu bemerken. Kinderbeihilfen und Betreuung durch die NSV (?) tragen dazu in der Hauptsache bei.

## Eulenburg

„354 Einwohner. Der alte Teil des Dorfes liegt abseits von Verkehrsstraßen am Pielburger See. Um den 2 km entfernt liegenden Bahnhof ist später ein neuer Dorfteil entstanden

### 1. Beschäftigung der Einwohner

85 % der Einwohner treiben Ackerbau. Das ehemalige große Gut Eulenburg wurde 1904 und 1923 gesiedelt. Es besteht noch ein Restgut von 110 ha Land. Die Bauern beackern von dem guten Mittelboden durchschnittlich 12 bis 17 ha. Die wenigen Arbeiter

sind teilweise beim Gutshof, teilweise in Groß Born beschäftigt. Dem Bauern fehlen die Hilfskräfte. Er muß mit Frau und Kindern schwere Arbeit leisten.

## **2. Wohnungsverhältnisse**

Im Gegensatz zu den einzelnen schmutzigen alten Lehmbauten, wo Mensch und Tier unter einem Dach leben, stehen die gut erhaltenen Bauernhäuser. Es sind meistens massive Bauten. Die Wohnungen bestehen in der Regel aus drei Zimmern mit einer Küche. Die Inneneinrichtung ist gering, aber praktisch und gediegen. 30 % der Kinder schlafen zu zweit, obgleich Platz genug in den Wohnungen ist.

## **3. Trinkwasser und Kanalisation**

Im Orte sind für Trinkwasserzwecke noch vier offene Brunnen, deren Deckplatten nicht immer aufgelegt werden. Die Pumpen stehen auf den Höfen meist unweit der Dunggruben. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert, doch sorgen weder Rinnsteine noch Kanalisation für den Abfluß von Niederschlags- und Abwässern.

## **4. Ernährungsweise**

Die Nahrung ist abwechslungsreich. Das Brot backen die Bauern selbst. Es sieht grob aus und ist wohlbekömmlich. Neben der Hauptnahrung, nämlich Kartoffeln mit Pökel-, Räucher- oder Frischfleisch, wird hier viel Gemüse gegessen. Gurken und Kohl werden auf dem Felde angepflanzt. 70 % der Kinder trinken täglich Milch. Buttermilch wird besonders in der Erntezeit viel getrunken.

## **5. Hygiene der Bewohner**

Die Kleidung der Bewohner ist ausreichend und sauber, obgleich der Haushalt nicht ganz in Ordnung gehalten wird. Die Hausfrauen verwenden die meiste Zeit für das Vieh. Die Kinder besitzen alle zwei bis drei Paar Schuhe. 50 % haben ein Nachthemd, doch ziehen sie dasselbe nachts über das Taghemd. Von den 70 %, die eine Zahnbürste bzw. „Familienzahnbürste“ haben, wird diese von 3 % täglich benutzt. 50 % geben an, sich jeden Sonntag die Zähne zu reinigen. Die Kinder haben Badegelegenheit im Pielburger See.

## **6. Schule**

Die Schule liegt außerhalb des Dorfes, und zwar 500 m vom Stammdorf und 1,5 km vom Bahnhof entfernt. Viele Kinder, die von den Abbauten kommen, haben einen weiten Schulweg. Das Schulgebäude ist ein alter massiver Bau. Das Klassenzimmer ist geräumig, der Anstrich teils hell, teils dunkel. Durch die großen Fenster kommt genügend Licht von der richtigen Seite. Die Bänke sind veraltet, die Kleiderablage ist innerhalb der Klasse. Lüftung und Vorhänge fehlen, der Kachelofen heizt ausreichend. Die Abortgruben sind ausgemauert, die Aborte selbst sind mangelhaft.

## **7. Krankheiten**

Der Gesundheitszustand ist ein guter. Die Leute werden sehr alt. Rachitis wurde selten beobachtet. Haltungsschäden und Senkfuß sowie schlechte Zähne kommen vor. Von Tuberkulose



ist ein Fall bekannt. An Krebs stirbt alle zwei Jahre ein Mensch.

## 8. Allgemeines

Die Bewohner des Dorfes sind wohlhabend und fortschrittlich. Viele haben bei der Kasse Spareinlagen, andere schaffen sich moderne Ackergeräte an. Inzucht wurde hier nie getrieben. Durch die zweimalige Besiedlung in den Jahren 1904 und 1923 gibt es nur noch wenig alteingesessene Familien. 50 % der Familien haben 3 bis 4 Kinder, 20 % haben 4 bis 8 und 30 % 1 bis 2 Kinder. Alkohol wird wenig getrunken. Schwachsinn und Idiotie sind sehr selten.

## Cölpin

„514 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße am Cölpin-See.

### 1. Beschäftigung der Einwohner

85 % Bauern. Darunter viele Siedler, die ihren Acker von dem kürzlich aufgeteilten Gut erhalten haben. Die Bauern besitzen durchschnittlich 12 bis 20 ha Land. Um dem sandigen Boden das Nötigste abzurufen, arbeitet der Bauer mit seiner Frau oft über 12 Stunden am Tag. Fast alle Kinder müssen schwere Feldarbeit verrichten.

### 2. Wohnungsverhältnisse

Die Häuser stehen frei und sind einstöckig. Es sind zum großen Teil alte Fachwerkbauten. In zwei Stuben und einer Küche wohnen oft sechs- bis sieben-

köpfige Familien. Aufenthaltsraum ist die Küche, die mit Steinen ausgelegt ist. Die Räume reichen nicht zum Aufstellen einer genügenden Anzahl von Betten aus. Somit schlafen 75 % der Kinder zu zweit. Die Keller, die als Vorratsraum für Kartoffeln und als Speisekammer dienen, sind in den alten Häusern feucht.

### 3. Trinkwasser und Kanalisation

Im Dorfe gibt es mehrere offene Brunnen, aus denen Trinkwasser geschöpft wird. Es ist zwar eine Deckvorrichtung vorhanden, doch wird diese selten aufgelegt. Die Pumpen stehen oft unweit der Ställe und Mistgruben. Das Dorf hat weder Kanalisation noch befestigte Rinnsteine. Niederschlagswässer suchen den Weg zum See. Auf der Straße, die mit Kopfsteinen gepflastert ist, bleibt der Schmutz liegen, und das Dorf macht hierdurch einen unsauberen Eindruck.

### 4. Ernährungsweise

Die Bauern bemühen sich, das Brot möglichst weiß herzustellen. Sie kaufen dazu gutes Weizenmehl aus der Stadt und backen das Brot selber. Während die alteingesessenen Bauern gegen Gemüse sind und höchstens mal Rettich essen, findet man bei den Siedlern viel Kohl, Tomaten und Salat. Die Kinder trinken viel Milch. Fleisch und Kartoffeln bilden die Hauptnahrung. Hauptgetränk ist der Kornkaffee.

### 5. Hygiene der Bewohner

Die engen, muffigen Stuben sind zum

großen Teil schmutzig. Und auch die Kleidung und Sauberkeit der Kinder läßt sehr zu wünschen übrig. 80 % der Kinder kennen keine Zahnbürsten. 3 % benutzen eine solche täglich. 75 % haben kein Nachthemd. Die Kinder haben zum großen Teil nur ein Paar Schuhe, auch besitzen sie nicht genügend Kleidungsstücke. Die Unterwäsche wird vierzehntägig gewechselt. Die Kleinkinder bekommen in den Schnuller Honig und Zucker.

## 6. Schule

Einstöckiger, massiver Bau. In den hohen gedielten Raum mit grauem Anstrich fällt das Licht von der richtigen Seite ein. Die Fenster haben keine Vorhänge. Kleiderablage und Schuhreiniger sind auf dem Hausflur. Der Kachelofen ist ausreichend, und die Dielen werden zweimal wöchentlich geölt. Die Bänke sind sehr ungünstig. Sie haben eine Plusdistanz von 15 cm. Der Abort, Grubensystem, hat keinen Verschuß. Die Pumpe, deren Wasser die Kinder trinken, ist nicht genügend abgedeckt. Regenwasser sickert von der Oberfläche durch.

## 7. Krankheiten

Häufiger Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose ist ein Fall bekannt. Krebs kommt selten vor.

## 8. Allgemeines

Die Intelligenz der Bewohner ist mittelmäßig. Viele Kinder sind beschränkt. Es wurde früher viel Inzucht getrieben. Auf den Gräberkreuzen des Friedhofes wiederholen sich oft drei bestimmte

Familiennamen. Während die jungen Siedler fortschrittlich sind, stehen die alten Bauern allen Neuerungen fremd gegenüber. An Kindern ist das Dorf immer reich gewesen. Der Bauer braucht viele Kinder zur Hilfe auf dem Felde.

## Neudorf

„333 Einwohner. Das Dorf liegt abseits vom Verkehr am Prössin-See.

### 1. Beschäftigung der Bewohner

Die Leute ernähren sich fast ausschließlich vom Ackerbau und Viehzucht. Es gibt im Ort nur 3 Arbeiterfamilien. Die Bauernhöfe haben sehr verschiedene Größe. Neben kleinen Landwirtschaften, die 4 ha Land umfassen, gibt es Bauern, die bis zu 50 ha von dem guten Mittelboden besitzen.

### 2. Wohnungsverhältnisse

Im Ort bewohnt jede Familie ein eigenes Häuschen. Die Gebäude sind meist massiv und machen von außen einen gut erhaltenen Eindruck. Die Stuben sind niedrig. Es wird wenig gelüftet. In der Regel hat jedes Haus drei Zimmer und eine Küche. 20 % der Schulkinder schlafen zu zweit, obwohl Betten und auch Raum vorhanden sind. Die Leute kennen es von früher her selbst nicht anders, und dann legt man hierbesonderen Wert auf die „gute Stube“. Auch kommt es vor, daß Schlafzimmereinrichtungen der Eltern unbenutzt in dieser „guten Stube“ stehen: sie sollen geschont werden, bis die Kinder sich verheiraten. Die

Öfen sind teilweise aus Ziegelsteinen. Zur Heizung wird meistens Torf verwendet.

### 3. Trinkwasser und Kanalisation

Im Dorfe gibt es noch zehn Brunnen, die mangelhaft abgedeckt sind. Auch kommt es vor, daß Trinkwasser aus dem Dragefluß geschöpft wird. Die Pumpen stehen oft dicht an den Dunganlagen. Bis vor wenigen Jahren war noch keine Dunganlage gepflastert. In neuerer Zeit werden sie zementiert. Kanalisation ist nicht vorhanden. Auf Rinnsteinen fließen die Niederschlagswässer in den See.

### 4. Ernährungsweise

Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken. Frisches Fleisch gibt es nur sonntags, dagegen im Sommer meistens Speck, Kartoffeln und Buttermilch. Gemüse kommt nicht ausreichend auf den Tisch. Fische gibt es zweimal in der Woche. Alles andere wird aus der Hauschlachtereie entnommen. Milch wird wenig getrunken. Im allgemeinen nehmen sich die Leute wenig Zeit zum Essen.

### 5. Hygiene der Bewohner

Die Sauberkeit läßt zu wünschen übrig. Die Frauen haben zuviel Arbeit im Stall und auf dem Felde. Im Hause wird daher nur flüchtig gesäubert. Die Kleidung der Kinder ist im Gegensatz zu derjenigen der Alten gut und ausreichend. Alle besitzen zwei bis drei Paar Schuhe und ebenso viel Kleider. 90 % haben eine Zahnbürste, und 40 % benutzen diese alle acht Tage einmal.

3% geben an, sich täglich die Zähne zu reinigen. Im Sommer baden die Kinder viel im Prössin-See.

### 6. Schule

Massiver Bau. Das Klassenzimmer hat teils hellen, teils dunklen Anstrich. Die Bänke sind vorschriftsmäßig. Durch die kleinen Fenster kommt das Licht von der richtigen Seite, doch fehlen Vorhänge und Lüftung. Die Kleiderablage ist innerhalb des Zimmers.

### 7. Krankheiten

Haltungsschäden und Senkfuß fallen auf. Rachitis kommt vereinzelt vor, Tuberkulose und Krebs treten selten auf.

### 8. Allgemeines

Die Leute, meist alteingesessene Bauernfamilien, hängen sehr am Althergebrachten. Allerhöchstens wird für den landwirtschaftlichen Betrieb etwas Neues angeschafft. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Drei Namen, die einem im Orte immer wieder auffallen, deuten auf Inzucht. Auch wird viel Alkohol getrunken. Die meisten Familien haben nur 1 oder 2 Kinder. Vor dem Kriege zählte die Schule bei gleicher Einwohnerzahl doppelt so viel Kinder.

## Neuwuhrow

„1023 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße.

### 1. Beschäftigung der Bewohner

75 % der Bewohner sind Bauern. Sie

besitzen von dem guten Boden durchschnittlich 25 ha. Einige beackern 80 oder 100 ha. Die Arbeiter des Ortes sind bei der in der Nähe gelegenen Ordensburg Krössinsee oder bei staatlichen Bauvorhaben beschäftigt. Nur wenige helfen den Bauern in der Landwirtschaft. Die Folge davon ist, daß Frauen und Kinder sehr viel Feldarbeit leisten müssen. Von sechs Jahren an helfen die Bauernkinder zu Hause, und zwölfjährige Jungen sieht man oft schon mit Pferden arbeiten. Schularbeiten sind Nebensache.

## **2. Wohnungsverhältnisse**

Während die Arbeiterwohnungen viel zu eng sind und meist nur aus Zimmer und Küche bestehen, sind die Wohnungen der Bauern ausreichend. Diese bewohnen meist drei bis vier Zimmer. Aus Bequemlichkeitsgründen schlafen trotzdem 70 % der Schulkinder zu zweit.

## **3. Trinkwasser und Kanalisation**

Die offenen Brunnen sind in den letzten Jahren beseitigt. Auf gutes Trinkwasser wird viel Wert gelegt. Etwa zehn Bauernhöfe haben Wasserleitung angelegt, und auch sonst stehen auf den großen Höfen die Pumpen im nötigen Abstand von Stall und Dunggrube. Viele Mistgruben sind ausgemauert. Auch werden die Abwässer in einer Zementgrube gesammelt und zur Düngung der Felder verwandt. Im Dorfe gibt es außer ein paar Rinnsteinen keine Kanalisation.

## **4. Ernährungsweise**

Das Brot wird allgemein aus Roggen-

und Weizenmehl selbst gebacken. In der Erntezeit gibt es meist Kartoffeln mit Speck und Buttermilch. Bis vor wenigen Jahren wurde gar kein Gemüse gegessen, und auch jetzt steht es damit schlecht. Die Hauptsache ist immer wieder Fleisch. Auch der Arbeiter füttert Schweine und Ziegen. Die Kinder trinken sehr viel Milch.

## **5. Hygiene der Bewohner**

Die Wohnungen machen im allgemeinen einen unaufgeräumten Eindruck. Die Frauen haben sehr wenig Zeit zu häuslicher Arbeit. Die Kleidung der Kinder und Erwachsenen ist gut. Nur einzelne haben weniger als drei Paar Schuhe oder Kleidungsstücke. 80 % der Schulkinder haben eine Zahnbürste, und 20 % benutzen dieselbe jeden Tag. 25 % haben kein Nachthemd. In dem neuen Schulgebäude ist für alle Dorfbewohner eine Duschanlage, die aber nur von den jüngeren benutzt wird.

## **6. Schule**

Das Schulgebäude genügt den hygienischen und gesundheitlichen Forderungen und kann als Musterbeispiel hingestellt werden. Die Schulzimmer sind hell und geräumig, haben große Fenster und Ofenheizung. Die Bänke sind moderne Zweisitzer. Die Kleiderablage ist außerhalb der Klassenzimmer. Neben Wasserleitung, hygienisch einwandfreien Aborten, Schulbad und sonstigen neuzeitlichen Einrichtungen weist die Schule noch einen Kochraum für Unterrichtszwecke auf.

## 7. Krankheiten

Kinderkrankheiten sind hier selten. Vereinzelt Vorkommen von Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose sind zur Zeit drei Fälle bekannt. An Krebs sterben im Jahr durchschnittlich zwei Menschen.

## 8. Allgemeines

Neuwuhrow gehört zu den reichsten Orten der Gegend, da der Boden sehr gut ist. Die Bewohner sind wohlhabend. Sie sind stark materiell eingestellt, ziemlich intelligent und „aufgeklärt“. Die Geburtenzahl war bis 1932 sehr zurückgegangen. Entgegen den Jahren vor dem Kriege, wo die Schule 250 Kinder zählte, steht die Zahl derselben jetzt auf 120. Wenn sich auch neuerdings ein Geburtenanstieg bemerkbar macht, so sind doch noch eine ganze Anzahl junger Ehen kinderlos. Der Bauer hat durchschnittlich zwei, der Arbeiter drei Kinder. Früher wurden im Dorf viele Verwandtschaftsehen geschlossen. Hieraus ist der vereinzelt vorkommende Schwachsinn zu erklären. Alkohol wurde immer sehr viel getrunken. In letzter Zeit hat es damit nachgelassen.

## Heinrichsdorf

„534 Einwohner. Der Ort liegt an einer Durchgangsstraße auf einer Anhöhe zwischen zwischen dem Dratzig- und Völskow-See. Der Bahnhof des Ortes an der Strecke Ruhnow-Neustettin ist 3 km vom Dorfe entfernt.

## 1. Beschäftigung der Bewohner

50 % der Bewohner sind Besitzer eines Bauernhofes. 40 % sind Arbeiter, die teilweise beim Gutshof, teilweise bei den Bauern beschäftigt sind. 10 % fallen auf andere Berufe. Die Bauern arbeiten meist 12 Stunden am Tage, und auch die Frauen helfen fleißig auf dem Felde. 50 % der Kinder werden schon im Alter von acht bis zehn Jahren zu teilweise recht schwerer Feldarbeit herangezogen.

## 2. Wohnungsverhältnisse

Die Häuser stehen frei an der Straße und sind massiv. Wenige haben ein Strohdach. In der Regel bewohnt eine Familie zwei Zimmer und eine Küche. Letztere ist mit roten Ziegelsteinen ausgelegt und dient als EB- und Aufenthaltsraum. 70 % der Familien haben zu wenig Betten, davon haben 20 % zu wenig Raum zum Aufstellen derselben.

## 3. Trinkwasser und Kanalisation

Der Grundwasserstand beträgt durchschnittlich 40 m. Eine zentrale Wasserversorgung ist nicht vorhanden. Jedes Gehöft hat eine eigene Pumpe, die nicht immer den nötigen Abstand von Mistgrube und Stall hat. Ein offener Brunnen, von dem mehrere Familien das Trinkwasser holen, ist nicht abgedeckt. Die Aborte sind nach dem Kastensystem angelegt. Kanalisation und Kläranlagen gibt es nicht. Die Abwässer der Straße werden auf befestigten Rinnsteinen zu Teichen abgeleitet.



#### 4. Ernährungsweise

Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken und ist kräftig und wohlbe-kömmlich. Nur wenige kaufen Weißbrot vom Bäcker. Die Hauptmahlzeit besteht aus Kartoffeln mit Pökel- oder Räucherfleisch. Frischfleisch wird wenig gegessen. Gemüse, das selbst geerntet wird, reicht nicht aus. Die Butter wird leider nicht in allen Familien gegessen, sondern wird verkauft. Dafür gibt es Schmalz oder Marmelade. Als Getränk dient selbst gebrannter Kaffee. Auch trinkt man viel Buttermilch.

#### 5. Hygiene der Bewohner

Im Ort herrscht ziemlich große Sauerkeit. Die Wohnungen werden trotz der vielen Arbeit in Ordnung gehalten, und auch die Kleidung der Bewohner ist einfach und reinlich. Badegelegenheit ist nicht im Orte. Die Kinder suchen den Dratzig- oder Völskow-See zum Baden auf. 80 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, doch putzen sie meistens nur alle acht Tage die Zähne. 60 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird alle acht Tage gewechselt.

#### 6. Schule

Das einstöckige, nicht unterkellerte Gebäude liegt abseits von der Hauptstraße. Es macht innen und außen einen verfallenen Eindruck. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 5 cm. Auch die Beleuchtung der Schulzimmer ist mangelhaft. Das Licht fällt von der falschen Seite ein. Die Klei-

derablage befindet sich im Klassenzimmer. Die Kachelöfen reichen in beiden Zimmern nicht aus. Für 60 Kinder ist ein einziger Abort vorhanden. 40 % der Kinder haben einen weiten Schulweg bis zu 6 km.

#### 7. Krankheiten

Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Keuchhusten, Masern usw., wurde früher häufig Rachitis beobachtet. Auch kommen Haltungsschäden vor. Von Tuberkulose sind drei Fälle bekannt. An Krebs stirbt durchschnittlich im Jahre ein Mensch.

#### 8. Allgemeines

Die Leute sind intelligent und fortschrittlich. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Im Orte wird wenig getrunken. Die Leute wenden das Geld vernünftig an. In letzter Zeit werden hauptsächlich die schlechten Wohnhäuser verbessert. Seit einigen Jahren wird früh und viel geheiratet. Die Geburten sind in den letzten fünf Jahren sehr gestiegen. Soziale Maßnahmen des Staates tragen hierzu in der Hauptsache bei. Auch ist der Wunsch nach Kindern gestiegen.

*Quelle: Eckart Prettin, Tempelburg: „Die Lebensgewohnheiten der Landbevölkerung in der Pommerschen Seengebiet vom Standpunkt der Hygiene“. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Medizinischen Doktorgrades an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 10. März 1941, S. 13ff.)*

# 40 Jahre Landarzt in Tempelburg (Pommern)

Erzählt beim Heimattreffen 1989 in der Patenstadt Bad Schwartau  
von Dorothea Herrmann, geb. Dorchen Prettin †

Heimattreffen sind Erinnerungstage, und so möchte ich heute an meinen Vater erinnern: Dr. Prettin.

40 Jahre war er in und um Tempelburg Arzt. Danach mußte er noch 2 Jahre unter den Polen arbeiten, weil kein Arzt da war. Dann wurden meine Eltern aus ihrer Heimatstadt ausgewiesen, zusammen mit meiner Großmutter Herms, fast 90-jährig.

Hier im Westen waren die Heimattreffen für meine Eltern Erlebnisse. Bei ihrem letzten Treffen 1977 hier in Bad Schwartau wurde Mutter beim letzten gemütlichen Abend des Erzählens gar nicht müde, 89-jährig.

Wer weiß, daß ihr Vater der einzige Ehrenbürger der Stadt Tempelburg war, Amtsrichter Herms, bis zu seiner

Pensionierung dort Amtsgerichtsrat. Er sorgte dafür, daß die Promenade angelegt wurde, unsere „schönen Anlagen“ am Dratzigsee entlang. Dabei stammten er und seine Frau aus Tangermünde an der Elbe, wo die Feodora Schokolade herkommt.

Mein Vater hörte von dem Heimattreffen, und schon fuhr er mit der Bahn von der Ruhrquelle (Meschede) für 6 Mark im Bummelzug (Eilzug = 9 Mark) nach Hamburg, um seine alten Patienten zu sehen. Er schreibt: Über 100 umarmten mich und ließen mich die ersten Stunden gar nicht los. Wir erzählten und feierten bis spät in die Nacht und am nächsten Tag ging es weiter.

1955 beim Pommerntreffen in Essen, wir Tempelburger trafen uns in einem netten Gartenlokal an der Ruhr ähnlich wie Fißsens Garten zu Hause bei herrlichem Wetter. Ich sah, wie die alten Patienten auf meinen Vater zukamen: „Herr Doktor, Sie haben mir das Leben gerettet“.

Ja, das stimmt!!!  
Er hat vielen Menschen das Leben



**Bild 28: Dr. Emil Prettin, 1875 - 1958**

gerettet. Mit einer hervorragenden Ausbildung auf allen medizinischen Gebieten in Dresden, seit 1905 in Tempelburg als Arzt, hatte er ebenso die umliegenden vielen Dörfer, die Abbauten, Gehöfte, Katen und die Güter zu versorgen, mit Pferde fuhrwerk, Schlitten, Eisenbahn, Motorrad und Auto. Sommer und Winter, bei jedem Wetter und Unwetter, bei Tag und Nacht, oft im Kampf mit den damaligen Wegeverhältnissen und den Entfernungen. Wenn man bedenkt: Groß Born (wo der Truppenübungsplatz auch war): 30 km entfernt. Die nächsten Krankenhäuser Stargard, Stettin: 120 km, Köslin ca. 100 km, Dramburg kam erst viel später.

Damals gab es noch viele lebensbedrohende Krankheiten: Lungenentzündung, es gab noch kein Penizillin, wir bangten mit Vater besonders um die kleinen Patienten.

Zuckerkrankheit, ich entsinne mich, wie Vater uns erzählte, als es Insulin dagegen gab.

Scharlach, Diphtherie.

1908, 1909, 1910 die Grippeepidemien. Allein 1910 machte er über 20 Luftröhrenschnitte, da ging es um Leben und Tode, um Minuten, um Sekunden, sonst erstickten die Patienten. Wer dabei eine Kerze oder eine Petroleumlampe halten mußte, kippte manchmal um. Vater mußte die Nerven behalten. Er erzählte: 1 Junge lag schon leblos auf dem Tisch, Vater hatte nur schnell sein Taschenmesser zur Hand. Heute käme Vater in Teufels Küche. Aber der Junge

kam durch. Auch einen mehrfachen Millionär rettete er so.

Was gab es besonders bei der Landarbeit für Unfälle, da schlug ein Pferd aus, die Pferde gingen durch usw. Wie viele Knochenbrüche flickte Vater tadellos zusammen, ohne Röntgenapparat, der Gips noch mit Wasser angerührt.

Wie viel Platzwunden nähte er fein.

Wie oft mußte er Vereitertes schneiden. Erwischte er eins von uns Kindern: „komm mal halten“! Da mußten wir die vor Schmerzen schreienden Patienten am Stuhl festhalten, da gab's kein Mitleid zeigen.

Die Leute kamen doch meist erst, wenn sie vor Schmerzen nicht mehr arbeiten konnten. Ich höre noch: Fremdkörper im Auge.

Wie dankbar waren sie, wenn ein Zahn gezogen war, sonntags oder nachts mit Pferdewagen vor der Tür standen und jammerten, bis Vater die 'Kus' gezogen hatte.

Öfters mußte ein ausgekugelter Arm eingerenkt werden. Einmal kam ein Mann, bei dem das nicht erkannt war. Nun konnte Vater nichts mehr machen, der Arm hing nun immer schlaff runter.

Das muß ich erzählen: bei meiner Tochter in Kanada kugelte ich mir den Arm aus. In Montreal im Krankenhaus wurde der Arzt, ein Schwarzer, damit nicht fertig. Ich erklärte ihm Vaters Methode: Patienten flach hinlegen, den Fuß in die Achsel stemmen, den Arm ein bißchen ziehen, ein bißchen drehen, fertig!

Ganz wichtig waren komplizierte Entbindungen. Nur ein Mal überwies Vater eine Frau nach Stettin, es war eine Zwergin.

Die Habammen wußten, sie konnten sich auf Dr. Prettin verlassen.

Ein Telefonanruf: das Kind ist da, aber die Frau!

Vater rein ins Auto, fährt los, bei Schmied Kallies das linke Bein erst reingezogen, Tür zugeknallt und mit Karacho beim 'Grünen Baum' um die Ecke. Beim Haus schon erwartet, Vater rein in die Schlafstube, den Mantel irgendwo hingeworfen und schnell ans Bett der Frau. Hinter ihm nimmt der junge Vater vorsichtig den Mantel vom Körbchen mit dem Neugeborenen!

Wie vielen, vielen Kindern hat er auf die Welt geholfen; die Mutter mußte der oft großen Familie auch erhalten bleiben. Damals gab es noch das Wort 'Kinder Segen'. Ich hab auch so einen mitbekommen.

Ein Mal bekam Vater als Honorar einen Hirsch. Herr Schefeld, Gut Calenzig, läutete an: Herr Doktor, bei meiner Frau ist es wieder soweit. Drei Mädchen hatten sie und wünschten sich einen Erben für das Gut. Die 8 km sind schnell geschafft; aber die Entbindung dauert. Verschleppte Querlage. Gegen Morgen ist es geschafft: ein Junge, 12 Pfund. Vater schreibt: seine kräftigen Armmuskeln danach hart wie Stein und erst nach einer halben Stunde wieder zu bewegen.

„Mein lieber Dr. Prettin, wie soll ich Ihnen danken! Sie können in meinem Revier einen Hirsch schießen, ich habe mehrere Gute“. Schon am selben Nachmittag sitzt Dr. Prettin auf Anstand, der Drilling ist neben der Arzttasche eisernes Inventar im Wagen.

Da, ihm stocken fast Herzschlag und Atem, zieht hinter dem Leittier ein Kahlwildrudel von 11 Stück, das zweitletzte der Platzhirsch mit unwahrscheinlich hohen Stangen, ohne Kronen. Sein Honorar! Ein Schuß, in den Kusseln bricht der Hirsch zusammen.

Ich denke an die Kreuzotterbisse. Im Sommer verdienten sich die Frauen gerne etwas Geld mit Blaubeeren-Suchen, Waldbeeren und Preiselbeeren, im Herbst mit Pilzesuchen. Dorchen Badtke, verh. Dürr jetzt, erzählte uns, als Kinder mußten sie in den Sommerferien mit in den Stadtwald am Dolgensee, erst den Dickmühlenweg lang, schattenlos, der ihnen beim Heimweg noch länger geworden ist; dann ein Anruf von Förster Lüder: Frau Badtke haben sie zu mir ins Forsthaus gebracht mit Kreuzotterbiß. Vater raus, den schlechten Dickmühlenweg lang, das Gift mit dem Mund ausgesogen, die Wunde weiträumig ausgeschnitten. Ein halbes Jahr hat sie gelegen, bestens von Vater versorgt. Sie wurde gesund.

Was kam alles so in der Praxis vor: im Frühjahr kommt ein alter Patient: „Herr Doktor, mein Bein tut immer

weh, kann nicht mehr richtig gehen“. „Na, dann ziehen sie mal den Strumpf aus“. Der zögert: „Ach wissen Sie Herr Doktor, ick heb noch min Winterfööt“.

Ein andermal humpelt ein Mann ins Sprechstundenzimmer. „Na, was haben Sie denn gemacht?“. „Ach, ich hatte so Frost im kleinen Zeh, da habe ich die Axt genommen und ihn abgehackt“.

Ein Junge ist bei seiner Oma, setzt sich rittlings auf einen Stuhl, steckt die Beine durch die langen Schlitze der Lehne. Mit mal kommt er nicht wieder raus, die Oberschenkel sind zu dick. Zwei Männer bringen den Stuhl mit dem Jungen in die Praxis. „Das ist kein Fall für mich, da geh'n Sie mal zum Tischler“. Na, der Tischler sägt die Lehne fein ab, läßt den ‚Bengel‘ frei und leimt wieder tadellos. (Als ich dieses erzählt habe, steht ein junger Mann im Saal auf, er war der ‚Bengel‘, Herr Spörke! Er erzählt, er war noch im Schlafanzug und bekam nur schnell eine Decke umgehängt).

Vater arbeitete ohne Uhr, wenn er gebraucht wurde, kam er. Meine arme Mutter! Er brauchte die Uhr nur zum Pulszählen und für seine kleinen Patienten. Mit der linken Hand knipste er ihnen den Deckel seiner Uhr an die Nasenspitze, sie bekamen Vertrauen, machten den Mund auf, und schon hatte er ihnen die Rachenmandeln gekappt. Ein bißchen spucken, das Gesicht in Mutters Schürze gedrückt, „na, war doch nicht schlimm“! Das war Onkel Doktor!

Urlaub?? Vater wäre gerne gereist, aber er konnte doch seine Patienten nicht im Stich lassen. Nur bei der Silberhochzeit mit seiner Frau ein paar Tage in Kolberg. Mutter war sowieso immer mit eingespannt, wenn Vater außerhalb auf Praxis war, die Patienten vertrösten oder ihnen raten, aufzupassen, wenn er in der Gegend zu tun hatte. Es sprach sich rum: Dr. Prettin ist unterwegs und dann warteten sie an der Straße. Mutter konnte also selten fort. Spazieren gehen? Selten. Aber im Winter, wenn der Dratzigsee zugefroren war, dann ging's mit Schlittschuhen auf's Eis und mit Karl Gützlaff wurde gehölländert. Oder wir faßten uns zu beiden Seiten von Mutter in einer langen Reihe an und ließen uns vom Wind treiben.

Geld??? Wozu brauchte Vater Geld? Er hatte ja keine Zeit zum Ausgeben, unsere arme Mutter! Er schrieb nicht gern Rechnungen. Wie gut, daß die Kassenrechnungen zu einem festen Tag in Stettin sein mußten, sonst wurde eine bestimmte Summe abgezogen. So wurde die letzten Tage und Nächte durchgeschrieben, meine Schwester Ulla immer mit dabei. Vaters Schrift mußte entziffert werden, wenn er auf Praxis war, alles lag voller Krankenscheine, im letzten Moment wetzte mein Bruder Eckardt über'n Markt zum Postauto, der Chauffeur solle bei uns halten. Der kannte das schon: jedes viertel Jahr derselbe Zirkus. Den dicken Brief genommen und dann ging's ab: Deutsch-Kroner Straße,



beim Dreieck um die Kurve und zum Zug nach Stettin.

Von den großen Gütern gab es die ersten Jahre eine Pauschale.

Von den Patienten war Vater selbst wohl sein schlechtester. Erst als der Blinddarm durchgebrochen war (!), ließ er sich nach Berlin per Bahn bringen, wo vom Stettiner Bahnhof an bereits alles vorbereitet war. Natürlich ließ er sich zu früh entlassen und mußte sich seine Wunde selber ausspülen und verbinden. Bei einer sehr schmerzhaften Gicht ließ Vater sich von seinen Brüdern Otto und Alfred auf den Wagen heben. Bei der Försterei Lengden angekommen, sieht der dicke Förster Zühlke aus dem Fenster: „Herr Doktor, fahren sie man wieder nach Hause, Sie sind ja kränker als ich“.

Ob arm, ob reich, alle Patienten wurden gleich behandelt, egal welcher Konfession, ob polnischer Saisonarbeiter, ob Zigeuner. Diese blieben mit Pferd und Wagen beim alten Spielplatz an den „Neuen Anlagen“, wo für uns Kinder oft was zu sehen war, wo manchmal ein Karussell kam, wo Nago, der Wühlmensch, sich in die Erde grub und nach einer Zeit sich wieder rausbuddelte. So waren mal wieder die Zigeuner da. Vater wird zu einem Kind gerufen: „In dem Wagen übersteht der Jung‘ die Lungenentzündung nicht“. Mutter erklärt sich bereit, ihn zu sich zu nehmen und die Zigeuner ziehen weiter. Erst nach 14 Tagen holt der Vater den Jungen, wir fürchteten, sie wollten ihn nicht

mehr; sie hatten schon `ne Mützvoll Kinder. Nach 14 Jahren kam die Mutter nochmal mit ihrem Adilfchen, sie selbst ist eine dicke Maschine geworden. Die Zigeuner waren reiche Leute, bezahlten mit Goldstücken.

So machte Vater 40 Jahre Praxis. Nie klagte er, nie wurde ihm etwas zu viel. Wir hatten ein angenehmes Klima: im Sommer warm, im Winter kalt, dazwischen Gewitter, Hagel, Schneetreiben, da wurde ihm manchmal ein Zweispänner entgegengeschickt. Ich seh‘ Vater noch im großen Waschbärpelz, aus dem Kragen nur die bereiften Augenbrauen und der Schnurrbart zu sehen. Bei Nebel fuhr Ulla das Auto und Vater ging an den weiß gestrichenen Chausseesteinen entlang, bis der Nebel sich lichtete.

Wie viele Nächte war Vater unterwegs, allein auf der Landstraße, nur begleitet von unserm treuen ‚Braunen‘, der vom 1. Weltkrieg manches gewöhnt war.

„Fritz Uecker, wo ist der ‚Braune‘ später hingekommen? Du kanntest dich auf dem Tempelburger Pferdemarkt doch aus“ (meine Zwischenfrage).

Wie viel Schönes hat Vater auf diesen vielen Fahrten gesehen und gehört: die Morgensonne in den Wäldern und wenn die Sonne abends hinter dem Dratzigsee unterging und den Himmel, unsern hohen pommerischen Himmel, golden färbte, den Mond auf den vielen Seen und Teichen. Er hörte die Hirsche schreien, sah Hasen und Füchse, die Wilden-

ten, er kannte die Natur daheim wie wohl kaum ein Anderer.

Wenig Zeit blieb Vater für seine Familie, darum fuhren wir gern mit auf Praxis. Bei Stadtbesuchen liefen wir am liebsten mit zum „Roten Strumpf“ und sahen solange beim katholischen Friedhof, ob die Störche schon da waren und wie viel Junge sie hatten.

Vater förderte den Turnverein, war Vorsitzender des Tempelburger Rudervereins, der so manchen Sieg mit heim brachte.

Sehr musikalisch, sorgte er für Konzerte im Fiß'schen Saal, z. B. erinnere ich mich an die Don Kosaken in den zwanziger Jahren, das Köckertquartett aus Köslin. Wenn ein Klavier gebraucht wurde, kam Herr Olbötter mit seinem Fuhrunternehmen, das

Fensterkreuz wurde rausgenommen, die Beine vom Flügel abgeschraubt, Olbötter wickelte ihn in Decken und an dicken Seilen wurde der Flügel aus dem 1. Stock runtergelassen.

Mein Vater kannte nicht nur die Krankheiten seiner Patienten, er kannte auch ihre Sorgen, z. B. durften sich in der arbeitslosen Zeit Mütter mit mehreren Kindern beim Bäcker Brot holen und Vater beglich die Rechnung.

So war mein Vater seinen Patienten nicht nur Arzt und Helfer, er war ihnen ebenso Berater, Tröster und Freund.

Wie er sagte: „Mit keinem einzigen Menschen auf der ganzen Welt möchte ich tauschen“.

Mit 83 Jahren ist er bei uns friedlich eingeschlafen.



## Herbst

*Braun färbt sich das Laub der Bäume  
und es werden Kindheitsträume  
in uns wieder wach.*

*Ach – wie ist die Zeit vergangen,  
als man lief mit roten Wangen  
über gold'ne Stoppelfelder  
mit den Freunden an der Hand  
durch das schöne Pommernland!*

*Gabriele Kern, früher Ratzebuhr*

## Brief von Fritz Uecker an Dorothea Herrmann, geb. Dorchen Prettin (Tochter von Dr. Prettin)

„Liebe Dorchen!

Für Deine Zeilen vom „Sonntag Judica 89“ habe vielen, vielen Dank. Sind es doch die Einzigen, die Erinnerungen an unsere schönen gemeinsamen Jugendjahre und unsere unvergessene Heimat wachrufen und solche habe ich, dank der Tatsache, daß es mir vergönnt war, als Eckart's Freund (Bruder von Dorchen, aus Eckart's Dissertation sind die weiter oben aufgeführten kurzen Beschreibungen der Dörfer entnommen, Anm. d. Red.) in Eurer Familie als ein „Kind im Hause“ so schöne, unvergessene Stunden zu erleben, eine ganze Menge von denen ich heute noch zehre. Dabei sind unvergessen die vielen Fahrten mit Pferd und Wagen bzw. im Winter mit dem Schlitten, bei denen Eckart und ich Deinen Vater auf seinen Fahrten zu seinen Patienten auf dem Lande begleiten durften. Es gibt kaum ein Dorf oder einen „Abbau“ bzw. ein Gut, das ich nicht kennengelernt habe. Ob es die Dörfer Draheim, Klaus-hagen, Schneidemühl, Zicker, Pöhlen, Bewerdick, Groß-Schwarzsee, Klein-Schwarzsee, Lubow, Rakow, Altenwalde, Grenz-Neuhof oder auf der anderen Seite Brotzen, Machlin, Groß-Linichen, Hundskopf, Plagow, Heinrichsdorf, Blumenwerder, Rep-pow, Bulgrin, Warlang, Klöpferfier, Alt- und Neuliepenfier um nur eini-

ge zu nennen, waren oder die Güter Lankenfelde, Klößenstein, Kalenzig, Hohenfelde, Alt- und Neuwilhelms-hof, Augenweide, Wassergrund, Steinberg, Milkow, Döberitz, Stadthof (Röpke), Tannenhof (Grimm) und Karsbaum (Spletstößer). Überall dorthin führten uns die Fahrten mit Deinem Vater und dem guten treuen „Braunen“, der uns nie im Stich gelassen hat, egal ob es regnete oder hoher Schnee lag. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich ganz besonders und gerne daran, wenn Dein Vater in der Weihnachtszeit uns beide am heiligen Abend auf der Fahrt mitnahm, um am letzten Tag vor dem Weihnachtsfest seine meist schwerkranken Patienten auf dem Lande zu besuchen und für die Festtage zu versorgen. Da lag eine ganz besondere Spannung über solcher Fahrt am heiligen Abend, wenn durch die Stille dieses Tages und durch die tief verschneite, weite Landschaft nur das Schellengeläut erklang und die dichten Schneeflocken am Weihnachtsabend zur Erde hernieder fielen. Als der Abend hereingebrochen war, hielten wir im Dorf Brotzen. Die Kirche war erleuchtet, die Kirchenglocke lud die Dorfbewohner zur Christvesper ein und während viele von ihnen mit ihren Kindern dem Ruf der Glocke folgten und der Kirche zustrebten, warteten wir in unserem

Schlitten vor einem der Häuser, in dem der Doktor einen Kranken versorgte. Die Zeit kam uns allmählich lang vor. Während die Aufregung in uns wuchs, fiel der Schnee unaufhaltsam vom Himmel und deckte Pferd und Schlitten zu. Von fern ertönten aus den Stuben auch bereits die alten Weihnachtslieder zu uns herüber und endlich waren die Krankenbesuche beendet und wir konnten dem heimatlichen, weihnachtlichen Tempelburg entgegenfahren. Als wir in die Deutsch-Kroner-Straße kamen, klangen uns auch hier bereits die alten vertrauten Weihnachtslieder aus den hell erleuchteten Stuben mit den geschmückten Tannenbäumen entgegen. Wir aber mußten unsere Neugier noch etwas zügeln und auf die Bescherung warten, denn zunächst mußte das brave Pferd ausgespannt und versorgt werden. Dann endlich erlebten wir die mit großer Spannung

erwartete Bescherung und im Laufe des Abends kamen Eckart mit seiner Schwester Dorchen zu mir, um die Geschenke anzusehen. Wir sangen gemeinsam Weihnachtslieder mit den Eltern und gingen dann zusammen hinüber zu deren Eltern. Dort wurden ebenfalls die Geschenke besichtigt und Weihnachtslieder gesungen. Es wurde meistens Mitternacht, bis ich den Heimweg antrat, auf dem ich vielen Menschen begegnete, die sich auf dem Wege zum Mitternachtsgottesdienst in der katholischen Kirche befanden.

Das, liebe Dorchen, ist mir eingefallen dazu, was wir mit Deinem Vater erlebt haben, wenn wir ihn begleitet haben auf den Fahrten über Land zu seinen Patienten in einer Zeit, wo das Auto Pferd und Wagen noch nicht verdrängt hatte.

Dich grüßen nun herzlich Elisabeth und Fritz Uecker“

## Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde  
Die Flockenherde wie ein Hirt,  
Und manche Tanne ahnt, wie balde  
Sie fromm und lichterheilig wird,  
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen  
Streckt sie die Zweige hin - bereit,  
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen  
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

# Erinnerungen an Pommern - Die sogenannte „Kinderlandverschickung“ 1942

(von Dieter Osthoff, Leichlingen im März 2013)

Ich werde nun versuchen, mich an die Zeit vor 70 Jahren zu erinnern. Ich hoffe, daß ich es einigermaßen hin bekomme. Es ist ja schon eine Weile her.

Es war, so glaube ich, in den Sommerferien 1942, als meine Mutter meinen jüngeren Bruder und mich an die Hand nahm, um auf Anraten der NSDAV, mit uns nach Pommern gefahren ist. Wir seien dort vor Luftangriffen sicherer. Wir wohnten nämlich in der Nähe der Waffen- und Munitionsfabrik (Bochumer Verein).

Unser Zielort war Bärwalde. Dort wurden wir dann bei dem Bauer Reinke einquartiert. Das war für uns Kinder eine neue Welt. Pferde, Kühe, Schweine, das Kleinvieh und die großen Wiesen, das „Alles“ war überwältigend. Unser Leben spielte sich ja zu Hause überwiegend auf der Straße oder (bei Luftangriffen) im Keller ab. Für meinen Bruder und mich war dies das reinste Paradies. Wie lange wir dort gewohnt haben, weiß ich leider nicht mehr. Jedenfalls sind meine Mutter und mein

Bruder irgendwann wieder zurück nach Bochum gefahren. Das hatte zur Folge, daß ich umquartiert wurde. Mein neues Zuhause wurde dann die Familie Stahl. Soweit ich mich erinnere, hatten sie einen Getreidegroßhandel.

Dort war es dann nicht mehr so harmonisch wie zuvor. Die hatten nämlich einen Sohn, der im gleichen Alter wie ich war. Natürlich war ich für ihn der Eindringling und es gab des öfteren Reibereien und auch mal einen Streit. Er nannte mich nämlich hin und wieder eine „Bochumer Wanze“. Aber mit der Zeit wurden wir umgänglicher miteinander. Wir sind auch zusammen zur Schule gegangen. Ich weiß aber nicht mehr ob wir in der gleichen Klasse waren.

Diese Episode dauerte wohl bis zum Frühjahr 1943, denn meine letzte Erinnerung war nämlich Maikäfer suchen mit Vater Eckard Stahl. Wieso und warum es bei der Familie Stahl vorbei war, weiß ich nicht mehr. Das war der Abschied von Bärwalde.



Meine folgenden Erinnerungen fangen nun mit Zülkenhagen an. Ich weiß nicht wieso und warum ich dort auf den Bauernhof der Familie Graf kam? Aber es war eine sehr nette Familie mit der Mutter Graf, der älteren Tochter und dem Sohn. Ich glaube, der Sohn war etwas jünger als ich. Da gab es auch wieder Pferde, Kühe und Kleinvieh. Zwei Hunde gab es auch auf dem Bauernhof. Der Bauer selbst war im Krieg. Nach einigen Tagen Schule, wo ich mich als einziger Fremder durchbeißen mußte, bekamen wir Schulferien. In dieser Zeit war ich auf dem Hof gut beschäftigt. Ich mußte Kühe hüten, Ställe ausmisten und mit aufs Feld, Kartoffeln sammeln. Ich war somit ein kleiner Knecht. So verging die Zeit bis zum Winter. Da kam irgendwann der Bauer aus dem Krieg auf Urlaub. Dann wurde auch ein Schwein geschlachtet. Ich hatte ja so etwas noch nie gesehen. Mit großen Augen schaute ich auf das Schwein, welches auf einer großen Leiter hing. Es war schon ein großes Ereignis für mich. Dann war irgendwann Weihnachten. Bevor der Herr Graf wieder in den Krieg mußte, ist er mit mir in den angrenzenden Wald spazieren gegangen. Er hatte sein Gewehr mitgenommen. Es lag so hoch Schnee, wie ich es noch

niemals erlebt habe. Ob etwas geschossen wurde, weiß ich leider nicht mehr. Soweit ich mich noch erinnern kann, ging meine Zeit bei Familie Graf bis zu den Sommerferien 1944. Danach wurde ich, aus welchen Gründen auch immer, wieder nach Bärwalde gebracht.

Dort wurde ich bei der Familie Blockhaus einquartiert. Diese bestand aus Oma und Opa Blockhaus, beide schon sehr alt, und ihrer Tochter. Sie waren Besitzer einer Bäckerei. Leider war die Bäckerei nicht in Betrieb. Der Schwiegersohn war leider auch im Krieg. Irgendwann kam er für ein paar Tage auf Urlaub, so daß ich ihn auch kennengelernt habe. Aber die Erinnerung ist verblaßt. So blieb ich also noch einige Zeit bei der netten Familie, bis es dann Ende 1944 Zeit wurde, wieder nach Hause zu kommen. Man hörte nämlich schon Handsirenen Alarm ankündigen und in der Ferne Artilleriefeuer. Wie und auf welche Weise ich nach Hause gekommen bin, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Schließlich sind ja 70 Jahre vergangen.

Dies habe ich nach bestem Wissen niedergeschrieben.

*Dieter Osthoff*

# Hof Grewingsberg in der Gemeinde Neu Wuhrow

(Manfred Retzmann, Pirna)

Durch die Suchanfrage von Frau Anna Herzog im Heft „Mein Neustettiner Land“ vom August 2017 nach der Familie Thurow/Mittelstädt fand nicht nur sie ihre Verwandte, sondern auch ich mein mir nur von Fotos und aus den Erzählungen meiner Mutter bekanntes Kindermädchen Ruth nach 72 Jahren wieder.

Wie Frau Herzog in ihrem Schreiben „Gesucht – Gefunden“ berichtet, bewirtschafteten meine Großeltern

und meine Eltern den Hof Grewingsberg, der Teil der Gemeinde Neu Wuhrow/ Kreis Neustettin war (auch zu finden bei google unter „Grewingsberg“).

Hof Grewingsberg findet man auf der Topographischen Karte 2362 von 1937. Er liegt zwischen den Orten Neu Wuhrow und Klaushagen. Höchster Punkt ist der Grewingsberg mit 183 m über NN und mit Aussicht auf Ausläufer des Dratzigsees.

Mein Großvater kaufte den ca. 100 ha großen Hof 1921. Ab 1938 war der Hof als Erbhof auf meinen Vater eingetragen. Im Familienbesitz war er bis zum März 1945. Zum Hof gehörte ein geräumiges Wohnhaus, an das sich ein kleiner Park mit Teich und Garten anschloß, ein Stallgebäude, eine Scheune, ein kleiner Stall für Geflügel sowie ein Pumpenhaus für die Wasserversorgung.



**Bild 29: Lage von Grewingsberg, Ausschnitt aus Top. Karte 2362, 1:10000**



**Bild 30: Wohnhaus, Zustand bis 1945**

Für die auf dem Hof beschäftigten zwei Familien Thurow/Mittelstädt und Kroll existierte ein extra Wohnhaus.

Angebaut wurden hauptsächlich Roggen, Weizen, Kartoffeln und Futterrüben. Die Arbeiten wurden vorwiegend mit Pferdegespannen erledigt; es gab aber auch schon einen Lanz-Traktor.

In den ersten Märztagen 1945 mussten wir, meine Großeltern und meine Eltern mit uns drei Geschwistern mit dem Treck den Hof verlassen. Wir waren einige Tage unterwegs, bis kurz vor dem Gut Ankerholz ein Wagen unseres Trecks auf eine Mine auffuhr.. Infolge der Explosion verstarben meine Großeltern und 4 Tage später mein Vater. Alle drei wurden dort beerdigt. – Vom Gut stand im Jahr 2007 nur noch ein Seitengebäude, das Haupthaus war eingeebnet worden. – Meine Mutter blieb mit uns drei Kindern bis zum Juni 1945 dort, ging dann wieder zurück nach Grewingsberg, arbeitete für die polnische Besatzung bis zum Mai 1947, als wie endgültig vom Hof vertrieben wurden.

Bei unseren Besuchen 2005 und 2007 waren von allen Gebäuden des Hofes Grewingsberg nur noch kleine Trümmerstücke zu finden, Garten und Park waren von der Natur zurück erobert.

Wenigstens waren die Felder bestellt. Es war ein besonderes Gefühl, das alles so zu sehen und zu denken, dass unser Leben ohne den Verlust



**Bild 31: Arbeiterwohnungen, Zustand bis 1945**



**Bild 32: Stallgebäude, Zustand ca. Mitte 1960-er Jahre**

der alten Heimat dort sicher anders verlaufen wäre.

Abschließend möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Anna Herzog bedanken. Sie hat die Mühen der Recherche auf sich genommen und mich immer über den neuesten Stand unterrichtet. Ich denke, wir haben beide dabei gewonnen. Ich wünsche ihr viel Erfolg bei allen weiteren Vorhaben, und davon scheint es ja noch einige zu geben. *Manfred Retzmann*

# Unsere Reise nach Balfanz im ehemaligen Pommern

vom 04.- 09. Juli 2018

Im Juli 2018 wurde ein langgehegter Traum meiner Familie wahr.

Gemeinsam mit meiner Mutter und deren 2 Geschwistern (Alter 74, 84 und 86 Jahre) begaben sich mein Bruder und ich (50 und 52 Jahre) auf Spurensuche in ihre alte Heimat Hinterpommern. Unser Ziel war Balfanz, polnisch Bialowas, ein kleines Dorf nordöstlich von Bad Polzin, in dem meine Urgroßeltern bis 1947 wohnten.

Kurz vor unserer Reise hatte meine Mutter erfahren, dass es jetzt ein Hotel in Balfanz gibt. (Hotel = polnische Klassifizierung).

Als besonderer Glücksgriff erwies sich dort unsere Gastgeberin Iwona Kaluzinska, die direkt in Balfanz in einem hübschen Backsteinhäuschen Zimmer vermietet. Sie nahm uns mit unglaublicher Herzlichkeit auf, bewirtete uns reichhaltig und köstlich, sorgte für uns in liebevoller Weise und unternahm mit uns lange Spaziergänge, in denen sie uns viel erklärte. Mit etwas Russisch, Englisch und einem polnischen Wörterbuch verlief die Unterhaltung wunderbar und fast jede Frage konnte geklärt werden.

In ihrem herrlichen Garten saßen wir oft bis zur Dämmerung plaudernd und genießend auf ihrer Hollywoodschaukel.

Gleich am ersten Abend unternahm sie mit uns einen Spaziergang zu den Resten des alten deutschen Friedhofs, auf dem mein Uropa Albert Wilhelm und sein Enkel beerdigt sind. Sie kennt viele Schleichwege und so konnten wir uns dank ihrer Hilfe vom Wald aus an das Schloss der Grafen von Rittberg heranpirschen und einen besonders schönen Blick auf den davorliegenden Teich genießen, auf dem meine Tante als Kind Schlittschuh fuhr.

Das Wohnhaus meiner Urgroßeltern (Fam. Dorow), erbaut 1899, wurde zunächst von der Straße aus in



**Bild 33: ehem. Wohnhaus Familie Dorow,  
Juli 2018**

Augenschein genommen. Es beherbergte 1945 bis zu 10 Familienmitgliedern aus 3 Generationen, dazu in den Stallungen Pferde, Kühe, Schweine, Schafe und Gänse. Ein besonderes Geschenk war es, dank Iwonas Vermittlung dieses Haus und den Garten von innen betrachten zu können. Die jetzigen polnischen Besitzer, deren Eltern selbst aus der Ukraine vertrieben wurden, begegneten uns sehr freundlich. Für meine Tante war es eine große Freude, in der Küche ihre alte, noch gut erhaltene Kochmaschine in Betrieb zu sehen.

Meine anderen Urgroßeltern (Fam. Röske) waren Müller und betrieben eine Wassermühle, die sogenannte Kreuzmühle, deren Überreste wir nach langem Suchen im nahgelegenen Wald fanden. Bei einem Picknick lauschten wir dem Wasserfall am Flüsschen Persante und den lebendigen Schilderungen meiner Verwandten. Was für andere Zeiten waren das doch!

Meine Oma Margarete Röske musste 1931 hochschwanger, heiraten und dies kam einer großen Schande gleich! Nach einem Streit mit ihrem Mann, vor dem sie zu ihren Eltern flüchtete, sagten diese, sie solle froh sein, dass er sie so genommen hätte! Mein Uropa Hermann Röske wurde 1945 von den Russen erschossen, weil er eine Frau vor der Vergewaltigung warnen wollte.

Blutige Hämorrhoiden retteten meinem Großonkel Bruno Röske das Leben, da er so ins Lazarett kam und

danach seine Einheit nicht mehr existierte. Der Sohn meiner Großtante Gerda starb mit 2 Jahren an Diphterie.

In der Nachbarsfamilie teilten sich mehrere Mitglieder ein Paar Schuhe, wenn sie hinausgehen wollten.

Ein Mann fand nach dem Krieg seine Frau mit mehreren Kindern vor, die durch Vergewaltigungen entstanden waren.

Viele Geschichten waren erschütternd, doch die Erinnerung und das Sprechen darüber waren gleichzeitig heilsam.

Am bewegendsten war der letzte Tag, an dem wir in Gedenken an die 1. Flucht diesen Weg mit dem Auto entlangfuhren.

Im Februar 1945 entschloss sich ein Teil des Dorfes, vor der anrückenden russischen Front zu fliehen. Ein Leiterwagen wurde mit Matratzen ausgepolstert und einer Plane aus Linoleum versehen (diese wurde später weggeweht). Darauf wurden vor allem Hafer für die Pferde, Essen, Bettdecken, etwas Hausrat und ein Konfirmationsanzug verstaut. Die 67jährige Oma Mathilde, meine Tante Gundel (10 Jahre) und der 2-jährige Wolfgang, ihr Neffe, fanden dort Platz.

Meine Oma, damals 37 Jahre, schob im Kinderwagen meine 1-jährige Mutter, meine Großtante und 2 Söhne meiner Oma mussten laufen. Die Route führte Richtung Kolberg durch meterhohen Schnee und eisige Kälte über Döbel, Zadtkow und Ca-



rolinenhof, zu Zadtkow gehörig, bis nach Wutzow. Nach ca. 35 km waren sie zur Umkehr gezwungen, da die Rote Armee und auch die fliehende deutsche Front ihr Weiterkommen behinderten. Der älteste Sohn Rudi, 14 Jahre alt und Diabetiker, wurde zusehends schwächer, da kein Insulin mehr aufzutreiben war. Er starb 2 Monate vor seiner Konfirmation und konnte nur in einer Kartoffelmiete bestattet werden. Er wurde in seinem Konfirmationsanzug beerdigt.

Es war hart und gut gleichzeitig, diese Geschichten zu hören. Jahrelang war es tabu, über dieses Leid zu sprechen. Um die Kriegsschuld der Deutschen aufzuarbeiten, standen zunächst andere Opfergruppen im Vordergrund. Über das eigene Leid wurde geschwiegen. Es ist gut, dass dies jetzt in der eigenen Lebensbiographie einen Platz findet, ausgesprochen und gehört werden darf. Es geht dabei nicht darum, die Deutschen als Opfer zu sehen und ihre Schuld

zu leugnen. Als besonders bewegend ist mir der Satz meines Großonkels in Erinnerung, der als deutscher Soldat Erschießungen beiwohnen musste und während eines Fronturlaubes sagte: „Wenn die Deutschen den Krieg verlieren, dann Gnade uns Gott.“

Die Menschen, die uns dies erzählen können, werden bald nicht mehr lange unter uns sein. Deshalb ist es so wichtig, JETZT miteinander ins Gespräch zu kommen, zuzuhören und ihre Erinnerungen zu bewahren.

Am Ort des Geschehens ist dieser Austausch besonders eindringlich. Ich bin dankbar für diese Zeit.

Das war unser intensiver Besuch im Heimatdorf meiner Vorfahren und das Besondere, dass wir zum 1. Mal nach der Flucht und Vertreibung in unserem Dorf übernachten konnten. Ein sehr intensives Erleben und dadurch waren die vielen tiefgehenden Gespräche über das so lang verschwiegene möglich. *Silke Lochas*

## Weihnachtsgruß

Nehmt diesen Gruß freundlich entgegen,  
wo Wärme Herzen mag bewegen,  
wenn Wünsche eilen - nah und weit -  
durch selig süße Weihnachtszeit.

*Autor: Jutta Kieber*

# Pommersche Dorfkirchen

(von Herbert Meske)

Sie sind in der Literatur weitgehend unbekannt. Ich habe nur ein Büchlein von Heinrich Schulz aus dem Jahre 1963 gefunden

Für Hinweise bin ich dankbar!

Herzlichen Dank an Günter Scharbert (früher Neustettin, jetzt Schloß Holte-Stukenbrock) für die überlassenen Bilder.

Sollte aus dem Leserkreis jemand Material über eine Dorfkirche besitzen, so möge sie/er berichten (Herbert Meske, Hessenheide 22 in 33334 Gütersloh oder mail an herbert@meske-online.de).

Das Innere der Dorfkirchen hat sich bekanntermaßen nach 1945 verändert. Es folgen ein paar Aussagen über das Äußere der Dorfkirchen in Pommern östlich der Oder.

Sie sind kleiner, schlichter in der Bauart, oft schmuckloser als die Kirchen in den Städten. Dehio (Kunsthistoriker, 1850-1932, Verfasser des „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ sagte über die Dorfkirchen in Westfalen „Anmut war nicht ihr Teil. Sie sind ernst und männlich, aber in den Grenzen hausbackener Tüchtigkeit“.



**Bild 34: Kirche Eichenberge, vor 1945**



**Bild 35: Kirche Eichenberge, 1989**



**Bild 36: Kirche Trabehn, August 1990**

Diese Sicht trifft sicher auch auf die Mehrheit der pommerschen Dorfkirchen zu. Die Baumeister waren häufig Handwerker aus dem Dorf oder der Nachbargemeinde. Oft wurden die Gotteshäuser auf einer Anhöhe errichtet. Als Beispiel kenne ich die Kirche in Groß Poplow bei Bad Polzin. Den Friedhof umgab man mit einer kräftigen Mauer.

Die nach Pommern gekommenen Siedler brachten die Bauweise aus ihrer Heimat mit.

Im westlichen Hinterpommern findet man Bauten aus Granitquadern, die zeitlich am Anfang der Bautätigkeit standen. Zu den schönsten dieser Art kann man wohl die in Plöwen bei Löcknitz zählen.

Die Backsteinkirchen aus dem Mittelalter findet man vor allem an der pommerschen Küste.

Aus der Zeit danach stammen die aus unbearbeiteten Steinen errichteten Feldsteinkirchen, die oft verputzt wurden. Der östliche Raum Pommerns bietet viele Fachwerkkirchen an.

In den Patronatskirchen war die Ausstattung reicher im Vergleich mit den schlichten Bauten in bauerlichen Gemeinden.

„Patron“ ist der Kirchherr. Das Kirchenpatronat ist eine Rechtsbeziehung zwischen einer Kirchengemeinde und ihrem Patron. Eine weibliche oder männliche Person übernimmt eine besondere Verantwortung für eine Kirche (in der Form eines zu zahlenden Beitrags oder in Form einer Baulastverpflichtung, d.h. ein Kirchengebäude zu errichten, zu erweitern, instand zu halten).

Die bekannteste Patronatskirche in Pommern war Wussow im Kreis Rummelsburg, weil der Reichskanzler Otto von Bismarck von Varzin aus dort zur Kirche ging (etwa 2-3 km). Die Kirche wurde um 1500 aus Findlingssteinen erbaut; es ist die einzige Feldsteinkirche im Kreis Rummelsburg. Bismarck fuhr mit der Kutsche in ein paar Minuten von Varzin (sein Besitz seit 1867) auf dem Kirchsteig nach Wussow.



**Bild 37: Kirche Lanzen, Kircheninneres, 1990**



**Bild 38: Kirche Gellen, 1987**



**Bild 39: Kirche Koprieben, vor 1945**

Von bei uns abgebildeten Kirchen ist bei Schulz nur die in Eichenberge beschrieben. Sie wurde um 1700 erbaut, ist fünfseitig, „im Osten eine Eingangstür für den Patron. Der viereckige Holzturm verjüngt sich über einer verbretterten Laterne zu einer zierlichen schlanken Spitze“ (Schulz).

Wie in anderen Dorfkirchen in Pommern steht auch in Eichenberge ein Gethsemane-Altar.

Dargestellt wird, wie Jesus mit seinen Jüngern in der Nacht vor seiner Kreuzigung im Garten Gethsemane betet, bevor er von Judas verraten wird. Dazu vier Epitaphe derer von Münchow (Schulz). Epitaphe sind Gedenktafeln für einen Verstorbenen an einer Kirchenwand oder einem Pfeiler.

Schulz erwähnt auch die schlichte Fachwerkkirche von Alt-Koprieben. „Der Turm in Fachwerk bis zur Traufhöhe des Daches, dann gerad-



**Bild 40: Gethsemane-Altar Kirche Koprieben, vor 1945**

wandig in Holz weitergeführt bis zum viereckigen Zeltdach“ (S. 71). Auch hier ein Gethsemane-Altar, mit Markus und Matthäus. Beide sind mit Schriftrollen in Nischen zwischen Säulenpaaren zu sehen.



**Bild 41: Kirche Krangen, 2014**



Auch die Fachwerkkirche zu Bal-  
fanz, erbaut 1689, zeigt einen Gethse-  
mane-Altar. Ein großes Epitaph gegen-  
über der Kanzel erinnert an Kasimir  
von Glasenapp (gestorben 1760).

Schulz erklärt, warum so zahlrei-  
che Gethsemane-Altäre zwischen  
1690 und 1730 vor allem in Ostpom-  
mern entstanden. Hier strebte der  
Pietismus nach Verinnerlichung und  
Einfluß auf den sittlichen Wandel der  
Gläubigen. Schulz folgert daraus, dass  
die „mitleiderweckende Szene der  
Passion, der Gebetskampf Christi“  
den pietistischen Teilen der Bevölke-  
rung näher stand als die Kreuzigung.

Die Kirche von Kölpin (1747) ist  
im Kreis Neustettin der einzige Back-  
steinbau des 18. Jahrhunderts.

Schulz erwähnt auch den Block-  
bau der Kirche von Bahrenbusch

(Ende 16. Jahrhundert) und den statt-  
lichen Fachwerkbau von Raddatz mit  
dem „Siegeswagen des Polenkönigs  
Johann Sobieski“ als Kanzel.

Wer in Vorpommern reist, wird  
mit Hilfe von Hinweisschildern auf  
Dorfkirchen hingewiesen. Ich empfeh-  
le, jene kleinen Kirchen zu besuchen.



**Bild 42: Kirche Raddatz, 2014**



**Bild 43: Kirche Bahrenbusch, 2014**



# Christrosen in Pommern

(entnommen aus „Pommersches Heimatbuch“ 1966,  
von Fritz Dittmer †, Einsender: Joachim Koglin)

Wenn der eisige Ostwind am Winterabend mit seinem kalten Atem durch die weiten, verschneiten Wälder Pommerns blies und so manche Eiche oder Buche mit lautem Knall spaltete - wie heimelig war es dann in der Stube an dem alten gemauerten Kachelofen, in dem die Scheite von knisternden Flammen verzehrt wurden! Und in den beizenden Geruch des Holzes mischte sich der liebliche Duft von Bratäpfeln, die in der Ofenröhre brutzelten, allwo ja auch Großmutter's Kaffeetopf seinen unabdingbaren Platz hatte.

Und wie schön war's, wenn Großmutter in der Schummerstunde ihr Schatzkästlein öffnete, in dem so viele Geschichten waren. Geschichten, die anzuhören man nicht müde werden konnte. Ob sie uns heute wohl gefallen, die Geschichten aus Großmutter's Truhe?

Wenn wir in Pommern unter dem Lichterglanz des Tannenbaums, bei Gänsebraten, riesigen Topfkuchen, Äpfeln und Nüssen das Christfest feierten, dann blühte draußen im Garten oder auf den Gräbern des Friedhofes trotz eisiger Kälte ein seltsam Blümelein: die Christrose. Nach Großmutter's Erzählungen hat es damit eine besondere Bewandnis, wie die Christrose nach Pommern kam:

Es war zu der Zeit als Bischof Otto von Bamberg (1060 – 1139) die widerspenstigen Pommern zum Christentum bekehren wollte und arge Not mit den störrischen Heiden hatte. Immer wieder flackerte der heidnische Unglaube an Swantewit und andere Götzen auf und mancher gläubige Christ musste seine Glaubenstreue mit dem Leben bezahlen.

Damals wohnte in einer Stadt auch ein alter Mann, der heimlich, aber im festen Glauben an Herrn und Heiland hing. Böse Nachbarn hatten ihn verraten; der Alte wurde gefangen und zum Tode verurteilt.

Es war Weihnachts-Heiligabend als der Götzenprediger den alten Mann in den Kerker warf und ihm hohnlachend zurief: „Wenn über Nacht in der bitterbösen Kälte die Blumen erblühen sollten, dann solle der von Swantewit Abtrünnige seiner Ketten ledig sein und die ganze Stadt den neuen Glauben annehmen.“

Der alte Mann verbrachte die Nacht, in der unser Herr und Heiland geboren wurde, mit inbrünstigem Beten.

Als morgens die Sonne aufging und der Alte zum Richtplatz geführt wurde, standen unter der Eiche, an die man den Christen hängen wollte, viele Blumen, die über Nacht erblüht waren, und siehe – es waren Christrosen. Man sagt, daß ein seltsames Vöglein, das um des wahrhaften Herrn und Heilandes Kreuzesnot wusste - der Kreuzschnabel - die Samen der Christrose von weither geholt und ausgesät habe. Und der Kreuzschnabel nistet und brütet ja bekanntlich um die Weihnachtszeit.

Als das an der Richtstätte weilende Volk der Blumen ansichtig wurde, erkannte es die wundertätige Macht des Heilands und folgte den Worten des Bischofs gern und willig.

Seit dieser Zeit blühen um die Weihnachtszeit - mitten im kalten Winter - die Christrosen wohl zu der halben Nacht.

## Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik kommen Leser zu Wort, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

### Ein Dankeschön an Herrn Thiel

Es ist eine Tatsache und biologisch bedingt, daß immer weniger Menschen, die einst im Kreis Neustettin ihr Zuhause hatten, noch leben und ihre Lebensgewohnheiten, Erfahrungen und Beziehungen zu den Städten, Dörfern und den Schönheiten dieser Landschaften dokumentieren, um es der Nachwelt zu erhalten. Nur noch wenige Menschen gibt es, die diese Arbeit bewältigen können und den Prozeß der Aufarbeitung und Erhaltung leiten und sich, altersgemäß bedingt, dafür engagieren können. Es wäre schade und unververtretbar, wenn diese bisher geleistete Arbeit unter der Leitung des Vorsitzenden und der Mitglieder des HKA im Sande verlaufen würde und in Vergessenheit gerät. Die noch Lebenden des Kreises Neustettin haben ein hohes Alter erreicht und nur noch wenige können Funktionen im HKA übernehmen und sich dieser zwar sehr schönen, aber auch nicht leichten Arbeit widmen. Deshalb ist es lobenswert, daß sich Herr Thiel

diesen Aufgaben gestellt hat und sehr engagiert als Vorsitzender des HKA wirkt. Er ist zwar nicht im Kreis Neustettin geboren, hat dort aber seine Wurzeln. Herr Thiel hat sich umfangreich und intensiv mit der Geschichte des Kreises Neustettin beschäftigt und viel Material gesammelt. Dies kommt insbesondere in der Chronik über den Ort seiner Vorfahren, das Rittergut Priebkow, zum Ausdruck. Zur Zeit arbeitet er an einer Abhandlung über die Dorfschulen des Kreises Neustettin und ihre Lehrer.

Deshalb ein herzliches Dankeschön. Ohne sie hätte es in der Arbeit des HKA Neustettin eine große Lücke gegeben. Gleiches gilt natürlich ebenfalls für die anderen Mitglieder des Heimatkreisausschusses. Mit Ihnen geht es erfolgreich weiter.

Im Namen vieler ehemaliger Kreis-Neustettiner

*gez. Horst Huth – Mustin,  
früher Prössin*

# Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»Das war das Ende  
von Neustettin«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

---

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der  
50 jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

---

SIEGFRIED ZECH

**Bittere Früchte**

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

---

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut  
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,  
auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dar-  
gun, Mobil: 0151 68849181

---

**Geschichte Neustettins –  
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

---

HEINZ BUCHHOLZ

»Iwan, das Panjepferd –  
Eine Kindheit  
zwischen Krieg und Frieden«,

u. a. Solnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

---

GÜNTER DAMASKE

»Ich war einer  
von Hitlers Kindern«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

---

GÜNTER DAMASKE

**Aufbruch Ost, Band I  
Jg. 1924, Kindheit und Jugend  
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

---

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer  
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

---

BERND W. NEUBAUER

»Du bist doch kein Kind mehr«

ISBN: 978-38482-2819-5

---

# Rätselecke

In folgenden Aussagen ist jeweils nur eine richtig.

Wenn Sie ein Pommernbuch gewinnen möchten, schicken Sie die richtigen Lösungen (z.B 1a, wenn a richtig ist) per Post an Herbert Meske, bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh oder per mail an: herbert@meske-online.de  
Viel Spaß beim Raten !!

- |  |  |
|--|--|
| 01 <b>Brutzen</b><br>b) ... liegt im Kreis Neustettin  | a) liegt nicht im Kreis Neustettin<br>c) liegt im Kreis Dramburg |
| 02 <b>Tempelburg</b><br>b) liegt am Dratzig-See  | a) liegt am Sareben-See<br>c) liegt am Vilm-See                  |
| 03 <b>Die Schreibung</b><br>b) „Wulfflatske“ ist richtig   | a) „Wulflatzke“ ist richtig.<br>c) „Wulfflatske“ ist richtig.    |
| 04 <b>Der Ort Dummerfitz liegt</b><br>b) am Großen Pielburger-See  | a) am Kaemmerer-See<br>c) am Virchow-See                         |
| 05 <b>Der Prössin-See liegt</b><br>b) bei Falkenburg (Ordensburg; mein Geburtsort)<br>c) bei Persanzig   | a) bei Klaushagen  |
| 06 <b>Ganz im Süden des Kreises Neustettin liegt</b><br>a) Vierhasen      b) Hasentanz      c) Hasenfier |  |
| 07 <b>Groß Küdde liegt</b><br>b) bei Alt-Valm  | a) fast am Vilm-See (oder sogar am V.?)<br>c) am Sareben-See     |
| 08 <b>Eschenriege liegt</b><br>b) an der Bahnstrecke Neustettin-Gramenz                                  | a) am Zeppelin-See<br>c) außerhalb des Kreises Neustettin        |
| 09 <b>Westgönne ist ein Dörfchen bei</b>   | a) Klaushagen      b) Raddatz      c) Bärwalde                   |
| 10 <b>Grünewald ist ein Ort</b><br>b) im Norden des Kreises Neustettin                                   | a) bei Groß-Schwarzsee<br>c) am Dolgen-See                       |

*termine termine termine termine termine termine*

**Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses** am Sonnabend, den 28.03.2020 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

**Großes Pommern-Treffen am 18. April 2020**, 10 – 17 Uhr im Volkshaus Anklam; Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V., 17389 Anklam, Hirtenstr. 7a; Tel.: 03971-245688; e-mail: M.F.Schukat@web.de

**Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde**, Himmelfahrtstreffen 2020 in Scharbeutz, Anfragen an: Fritz Mausolf unter: Handy-Nr.: 01777406729.

**30. Heimat-Treffen der Grünewalder** in Hitzacker vom 04. – 06. September 2020, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

**Ratzebuhrer Treffen** in Timmendorfer Strand, 2. September-Wochenende 2020, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

**Bärwalder Treffen** vom 9. – 11. Oktober in Bad Malente-Neukirchen, Anfragen an Uwe Thiel unter: 039959-20787

**Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden**, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

**Neustettin und Umgebung**, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

**Pommerngruppe Bremen**, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen**, Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Die Haupt-Versammlung, das Sommerfest sowie andere Veranstaltungen finden im **Haus Ratibor** statt. Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen. Die Weihnachtsfeier findet in größeren Räumlichkeiten an einem anderen Ort statt.

Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich jeden 1. Montag im Monat auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor.

Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

*termine termine termine termine termine termine*



# Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

**Gesucht wird** der Name des letzten leitenden Direktors des Gefängnisses in Neustettin!

**Bitte bei der Redaktion melden.**

---

**Kaufgesuch**, besitzt noch jemand die Chronik von Neu Wuhrow und möchte diese eventuell verkaufen? Herausgeber war Herr Rohde.

**Bitte bei der Redaktion melden.**

---

**Gesucht werden Informationen und Hinweise:**

Es geht um die Tage 26. Februar bis 10. März 1945 auf der Strecke zwischen Neu Wuhrow und dem Gut Ankerholz bei Grössin in der Nähe von Schivelbein. Darüber hinaus um die Zeit bis Mitte Juni 1945, die meine Mutter mit uns drei Kindern auf dem Gut Ankerholz lebte.

Gibt es noch jemanden, der etwas weiß über die Ereignisse am 06.03.1945, als unser Treck auf eine Mine auffuhr und die Zeit bis zum 10.03.1945 auf Gut Ankerholz?

Weiß noch jemand etwas über die Familie Kroll aus Grewinggsberg, die in der genannten Zeit mit in Ankerholz gewesen sein sollte sowie über die Familie Tetzlaff, der Gut Ankerholz gehörte?

Ich würde mich über jede noch so kleine Nachricht freuen!

*Manfred Retzmann*

*ManfredRetzmann@gmx.de*

**Gesucht werden:** Nachfahren, Nachbarn oder Bekannte von Erich Heym. Er lebte in Neustettin in der Forststrasse 45, war verheiratet mit Ilse, geborene Wolter; sie hatten 2 Söhne; E. Heym war Reisender für die Maschinenfabrik Brandenburg.

**Informationen bitte an:**

*Volker Brach,*

*Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67*

---

**Gesucht werden:** Informationen über das Kriegsgefangenenlager Barkenbrügge vor und nach 1945, also auch während der russischen Besatzungszeit; außerdem generell Informationen zur deutschen Geschichte von Ratzebuhr, auch alte Fotos (Kopien) oder Geschichten aus der Zeit.

**Informationen bitte an:**

*Volker Brach,*

*Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67*

---

**Gesucht werden:** vom Museumsleiter von Borne Sulinowo (früher Groß Born) alles an Informationen zum ehemaligen Truppenübungsplatz Groß Born, Geschichten, Fotos, Erlebnisse, etc.

**Informationen bitte an:**

*Volker Brach,*

*Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67*

An der linken Frontseite des Rathauses von Neustettin ist eine Markierung und eine Tafel angebracht, die in polnischer Sprache ungefähr folgendes besagt: „Wasserstand. Dieser Punkt liegt 139,338 Meter über NN. Im Jahr 1888 reichte das Wasser bis zu diesem Punkt“.

<http://szczecinek.org/galeria/displayimage.php?pid=643&fullsize=1>

Es handelt sich um eine falsche Übersetzung der deutschen Originaltafel, die ungefähr besagte: „139,338 m über N.N. Höchster Wasserstand 1888 3,545 m niedriger“.

Kann jemand etwas zu diesem Hochwasser 1888 sagen, gibt es dazu Literatur?

**Informationen bitte an:**

*Volker Brach,*

*Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67*

---

Aus meiner Sicht (Volker Brach) ist die Darstellung auf dem Wappen von Neustettin seit ca. den zwanziger Jahren nicht mehr so wie z.B. im 19. Jahrhundert, also schlicht falsch. Frühere Literatur beschreibt einen Greif, der in seiner linken Klaue einen Fisch hält. Emil Wille beschreibt das Wappen Neustettins in seinen Buch 1910 zum 600-jährigen Bestehen der Stadt als „einen Greif und einen Stör“. Der Stör soll das Geschlecht der Swenzonen repräsentieren.

So wie vielleicht im Wappen von Stolp und Schlawe (dem ehemaligen Siedlungsgebiet der Swenzonen) ein Fischgreif dargestellt wurde, der vielleicht

eine Kombination des Greifen des Greifengeschlechts und dem Fisch als Wappentier der Swenzonen darstellt.

Ab den Zwanziger Jahren wird immer ein (als solcher gut zu erkennender Stör) dargestellt, der keinen Kontakt zum Greif hat. Siehe auch das aktuelle Wappen von Szczecinek.

Das Notgeld von 1922 zeigt einen Greif, der einen Fisch festhält, der als Stör zu erkennen ist, also vielleicht ein Übergang.

Aus meiner Sicht (Volker Brach) ist die Darstellung des Wappens am Rathaus vom 1852 die richtige: Ein Greif hält in der linken Klaue einen Fisch (keinen Stör, eher einen Wildkarpfen) fest. Gibt es hierzu Meinungen oder kennt jemand Literatur hierzu?

**Informationen bitte an:**

*Volker Brach,*

*Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67*

---

**Gesucht werden:** Informationen jeglicher Art über Wallachsee, insbesondere Dorfplan, Ansichtskarten usw.;  
**Informationen an:** *Peter Hentsch,*  
*e-mail: hentschp@yahoo.de*

---

**Gesucht werden:** Informationen jeglicher Art über das Gut Neitzke in Hasenfier;  
**Informationen an:** *Dieter Rogge,*  
*e-mail: drogge@gmx.net*

---

**Gesucht wird:** der Name des Besitzers/Pächters des Gutes Sohrehof,

Gemeinde Grabunz im Zeitraum ca. 1930 bis 1945;

**Informationen an:** *Michael Conrad,*  
*e-mail: mirocl@web.de*

---

**Gesucht werden:** Informationen jeglicher Art über Bahrenbusch;

**Informationen an:** *Siegfried Flato,*  
*Kesselstr. 16 a, 41542 Dormagen, Tel.: 02182-6617*

---

**Gesucht werden:** eventuelle Hinterbliebene, auch Bekannte oder Freunde der Familie von Otto Hermann Schulz, geb. 25.07.1919 in Burzen, ums Leben gekommen als Jagdflieger am 14.01.1945;

**Informationen an:** *Uwe Thiel, Hir-*

*tenweg 1, 17159 Dargun, Handy: 0151-68849181*

---

### **Erkennt sich jemand oder die abgebildeten Personen auf dem Foto?**

Die Aufnahme ist Anfang der 1940er Jahre in der Nähe von Krangen Siedlung entstanden. Im Hintergrund ist die Krangener Mühle zu sehen!

Bekannt sind nur die Namen der 3 Kinder mit den Nummern 1 bis 3:

1. Lieselotte Geske, jetzt Schröder \*06.10.1932 in Neustettin
2. Karl Friedrich Geske \*11.01.1936 in Neustettin, + 2010
3. Helma Geske, jetzt Dressler \*17.10.1939 in Krangen Siedlung

**Informationen bitte an die Redaktion!**



**Bild 44: Nr. 1 Lieselotte Geske, Nr. 2 Karl Friedrich Geste, Nr. 3 Helma Geske, Anfang 1940er Jahre**

### **Suche Informationen:**

Zu meinem Vater, Dietrich Gerlach, geboren am 24.5.1907 in Prechlau Kreis Schlochau/ Westpreußen, gestorben am 21. November 1944 in Lettland, suche ich einige Lebensdaten. Dietrich Gerlach war Landwirt. Durch Fotos (s. Anlage) vermuten wir, dass er auf dem Gut Parchlin bei Bärwalde gearbeitet hat, wahrscheinlich als Inspektor. Das Gut gehörte den Familien von Heydebreck und von Winterfeld. 1937 heiratete Dietrich Gerlach die Pastorentochter Margarete Schäder. Später gingen beide nach Juchow, wo er als Inspektor auf dem dortigen Gut arbeitete. Da wir Kinder fast nichts aus der Zeit von von 1927 bis 1937 von unserem Vater Dietrich wissen, suche ich Menschen, die vielleicht eine Erinnerung an ihn haben, bzw. von ihm gehört haben oder sogar Fotos besitzen. Für eine Antwort wären ich und meine Geschwister sehr dankbar. Sie

könnten sich direkt an mich unter folgender Adresse wenden:

*Dr. Ulrike Funke, geb. Gerlach, Weinbergstraße 22, 14469 Potsdam, Tel. 0331/293791, e-mail: ulrike.funke@googlemail.com*



**Bild 45: Auf der Treppe vor dem Gutshaus: Margarete und Dietrich Gerlach (alle anderen Personen unbekannt)**



**Bild 46: In der Kutsche vorne Dietrich und Margarete Gerlach, Ort: Parchlin nahe Bärwalde**

## Hasenfier/Krs. Neustettin zu Familienname Paetzke

Mein Name ist Erika Maciej, geb. Paetzke, geb. 1940 in Hasenfier.

Ich versuche zu meinem Geburtsnamen **PAETZKE** aus Hasenfier neue Erkenntnisse zu bekommen.

Die evangelischen Kirchenbücher aus Hasenfier sollen verbrannt sein, was mir aber als unwahrscheinlich erscheint; denn die Kirche steht auch heute noch in alter Schönheit, stolz und unbeschadet im Geburtsort.

Ich suche die Wohnorte der 7 Geschwister meines Vaters, also meine Onkel und Tanten bzw. deren Nachfahren. Sie alle sollen nach dem Krieg im nördlichen Brandenburg ansässig geworden sein.

Mein Großvater war Paul August Theodor Paetzke, geb. 28.03.1884 in Hasenfier, verheiratet mit Marie Auguste Emilie Kottke, geb. 27.02.1886 in Lümsow. Ihre Kinder alle in Hasenfier geboren :

- 1) **Paetzke, Otto Hermann Paul** geb. 11.03.1905 verh. mit Elisabeth Wandrey (meine Eltern)
- 2) **Paetzke, Frieda Marie** geb. 6.08.1912 verh. mit **Albert Lück**
- 3) **Paetzke, Willi**, nach dem Krieg in Frankreich verstorben
- 4) **Paetzke, Elisabeth**, geb. am 18.11.1918
- 5) **Paetzke, Anna**, verh. mit **Paul Tesch**, geb. am 16.12.1910 in Hasenfier, er ist auf der Flucht verstorben - Fürstenwalde/Oder am 11.09. 1945, Verbleib bekannt
- 6) **Paetzke, Erna**, verh. mit **Paul Mittelstädt** - 1 Tochter, Wohnort evt. Nauen, Zossen, Belzig??
- 7) **Paetzke, Paul**, geb. nach 1905 , lebte in der Nähe von Berlin, Nauen???, dort verheiratet und Kinder Zwillinge?

Vielleicht kann mir noch jemand Hinweise gebe. Ich würde mich sehr freuen. *Erika Maciej, geb. Paetzke,*

*Telefon: 03 53 43 - 395*

---

## Erinnerungen an Fröhlichs Tender

Antwort auf den Artikel „Neustettiner Familien-Geschichten“ in MNL Heft 1/2019 S.107

Der Aufruf nach Erinnerungen an Tender = Maurermeister Fröhlich in Neustettin läßt mich an die eigene Kindheit denken und an Erzählungen meiner Eltern Tischlermeister Bruno Schulz (mit seiner Ehefrau Else) sowie an die frühen Jahre nach der Flucht in Soltau.

Unsere Tischlerei befand sich in Neustettin, Königsstraße 69. Meine Mutter flüchtete unter der Leitung

des Großvaters Ernst Schulz auf einem kleinen Pferdewagen, besetzt mit 14 Personen, an dem Tage, als die Russen in Neustettin einrückten.

Die wirrenvolle Flucht endete in Soltau, wo meine Mutter mit drei Jungen (der vierte Junge wurde in Soltau geboren) das Flüchtlingsschicksal erleben musste.

Sehr dankbar durften wir sehr bald wieder unseren Vater treffen.



## Zu Tender:

Herr Fröhlich (für uns Kinder ein älter Mann – er muss älter gewesen sein als meine Eltern) war auch in Soltau gestrandet. Er wohnte am Rande von Soltau in einer unbeheizbaren Veranda eines Einfamilienhauses unter den Bedingungen der damaligen Zeit. Zu uns kam er des Öfteren nach einem längeren Fußmarsch durch die Stadt, um sich aufzuwärmen und seine nassen Sachen am Ofen zu trocknen.

Die Eltern behandelten ihn, den ehemaligen Maurermeister, mit Respekt. Einer seiner weiteren Probleme war, dass er wohl nicht haushalten konnte und so von der auf Marken zuge teilten Portion den Zucker aufeinmal aß.

Die „Geschichten“ um ihn herum schreibe ich nun aus der Erinnerung auf, wie sie mein Vater erzählte aus Neustettiner Zeiten:

- Herr Fröhlich soll ein sehr guter Maurermeister gewesen sein. Er soll ein prachtvolles Haus an der Stellterstraße besessen haben.
- Seinen Spitznamen habe er erhalten, weil er gesagt haben soll: „Mir ist so, als ob bei mir im Kopf immer ein Tender (?) herum ginge“.
- An einem schönen Sonntag habe er oben auf einem Maurergerüst am Marktplatz an einer waagerechten Gerüststange Klimmzüge und Aufschwünge geübt.
- Seine Frau sei nach Berlin geflohen. Als sie vom Bahnhof kommend in die Stellterstraße einbog,

soll er im Garten vor dem Hause im Lehnstuhl gesessen haben (auf allen Zaunlatten steckten angezündete Kerzen) und gesungen haben: „Wie soll ich Dich empfangen“. Daraufhin seine Frau umgekehrt sei, um wieder nach Berlin zurück zu fahren.

- Mit der Obrigkeit muss er auf Kriegsfuß gestanden haben. Auf alle Fälle soll er eines Tages seine Kaninchen mit dem Beil geköpft haben, wobei er jedes Mal einen Namen der Stadtprominenten ausrief. In Erinnerung ist mir die Wiedergabe des Satzes: „Und der Kommissar Minx – Kopf ab“.
- Bei einer der offiziellen Stadtveranstaltungen soll er hinter einer (?) der feierlich gekleideten Stadtgrößen hergegangen sein und ihn wiederholend von hinten bespuckt haben.  
Aufgrund dessen sei er in ein KZ eingeliefert worden. Aus der Zeit soll er berichtet haben, dass er für die Anlagen korrekte Maurerarbeiten erstellt habe und wenn sie wieder einen tüchtigen Maurer gebrauchen würden, würden sie mich wieder holen.  
Über seine menschlichen Eriebnisse hat er nicht gesprochen.
- Herr Fröhlich wird auf dem Soltauer Friedhof bestattet worden sein.

Meine Eltern könnten Weiteres und Genaueres berichten. Sie sind beide schon lange verstorben.

*Christian Schulz*

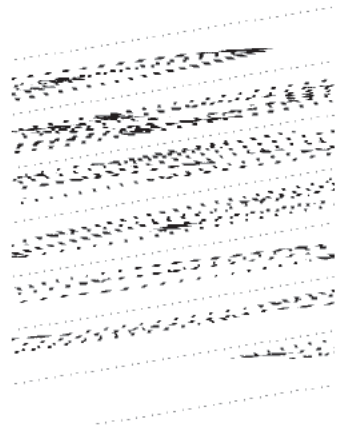
# Der Weihnachtsbaum

*Ernst Moritz Arndt*

Steht er da der Weihnachtsbaum  
wie ein bunter, goldner Traum,  
spiegelt Unschuldskinderglück,  
all sein Paradies zurück.

Und wir schau'n und denken dann,  
wie uns heut' das Heil begann,  
wie das Kindlein Jesus Christ  
heut' zur Welt geboren ist.

Wie das Kind von Himmelsart  
lag auf Stroh und Halmen hart,  
wie der Menschheit Hort und Trost  
Erdenelend hat erlost.



Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,  
Erdenraum und Himmelstraum,  
blüh' und leucht' in Ewigkeit  
durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,  
daß wir sollen fröhlich sein,  
fröhlich durch den süßen Christ,  
der des Lebens Leuchte ist.

Sei uns Bild und sei uns Schein,  
daß wir sollen tapfer sein  
auf des Lebens Pilgerbahn,  
kämpfend gegen Lug und Wahn.

NEUSTETTIN  
POMMERN  
1310/1945



*Neustettiner Gedenkstein in Eutin, 2019*



*Kirche Wulfatzke, 1893; wurde 1894 abgerissen, neu- bzw. umgebaut und 19.10.1894 eingeweiht*

